

Sozialdemokrat



ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077,
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Sonntag, 15. November 1936

Nr. 266

Die fällige Samstagnachmittag-Ueberraschung aus Berlin:

Aufkündigung der internationalen Strompakete

Prag. Samstag nachmittags übergab der deutsche Gesandte Dr. Eisenlohr dem Minister des Äußern Dr. Kofka eine Note der deutschen Regierung, in der bekanntgegeben wird, daß sich Deutschland nicht mehr genötigt sehe, die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages über die Wasserstraßen auf deutschem Gebiete anzuerkennen, und daß es die internationalen Strompakete, die sich auf den Versailler Vertrag gründen, für sich als nicht verbindlich ansehe.

Deshalb habe es sich entschlossen, mit sofortiger Gültigkeit das erst am 4. Mai d. J. über den Rheinstrom vereinbarte Abkommen zu kündigen und das über die Elbe vereinbarte Abkommen nicht zu unterzeichnen. Damit entfällt die weitere Zusammenarbeit Deutschlands in den internationalen Stromkommissionen.

Die deutsche Regierung teilt gleichzeitig ihre eigene Regelung mit, derzufolge die Schifffahrt auf den Flußläufen auf deutschem Territorium allen Staaten freisteht, die mit Deutschland im Frieden leben. Desgleichen werde Deutschland die Schiffe dieser Staaten so wie die deutschen Schiffe behandeln. Der gleiche Vorgang werde auch in Bezug auf die Gebühren eingehalten werden. Die deutsche Regierung setze allerdings voraus, daß den deutschen Schiffen die gleiche Behandlung auf dem Territorium dieser Staaten gesichert wird. Die deutsche Regierung gibt ihren Behörden die Weisung, daß sie mit den Behörden anderer Staaten die Fragen gemeinsamen Interesses durchverhandeln und darüber Abkommen abschließen.

Der deutsche Gesandte fügte die mündliche Erklärung hinzu, daß die Bestimmungen des Vertrages von Barcelona vom Jahre 1921 und des Abkommens über die tschechoslowakischen Hafenspannen in Hamburg und Stettin vom Jahre 1929

in Geltung bleiben. Weiter ist Deutschland bereit, die Verhandlungen über die Vermeidung der Doppelbesteuerung fortzusetzen.

Ähnliche Noten wurden seitens der deutschen Vertreter an dem für Ueberraschungen und Vertragbrüche seitens des Dritten Reiches nun schon einmal obligaten Samstag-Nachmittag in den Hauptstädten aller jener Staaten überreicht, die in den internationalen Stromkommissionen für Rhein, Donau, Elbe und Oder vertreten sind.

Das Rheinabkommen wurde erst am 4. Mai 1936 nach langen Verhandlungen neu abgeschlossen und sollte ab 1. Jänner 1937 in Kraft treten. Das Abkommen wurde auf direktem Ersuchen Deutschlands abgeschlossen und sollte das bestehende Rheinschiffahrts-Statut abändern. Beim Abschluß hatte Frankreich bereits große Zugeständnisse gemacht, so auf die Bestimmung verzichtet, daß

den Vorsitz in der zentralen Rheinkommission immer Frankreich zustehe. Auch wurde in dem Modus vivendi jeder Delegation nur eine Stimme zugesprochen, obwohl nach dem Versailler Vertrag Frankreich fünf und Deutschland vier Stimmen zählen sollte.

Paris. Hier erklärt man die brüste Aufkündigung eines vor wenigen Monaten von Deutschland freiwillig abgeschlossenen Vertrages für unbegreiflich. Man dürfe es Frankreich nicht verübeln, wenn es auf Grund dieser Erfahrungen je der Möglichkeit direkter Verhandlungen mit Deutschland mit Mißtrauen und Unglauben beuge. Die französische Regierung hat noch nicht Stellung genommen; in berufenen Kreisen glaubt man jedoch, daß die Entscheidung ziemlich bald fallen wird.

London. Die Meldung, daß Deutschland die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages über die Internationalität der Flüsse nicht mehr anerkennt, hat hier allgemein einen ungünstigen Eindruck hervorgerufen. In diplomatischen Kreisen ist man der Meinung, daß ein Einschreiten in Berlin zu erwarten ist, das das Verhalten Deutschlands auch ein juristisches Problem schafft. Der Beschluß Deutschlands könne verschiedene Handelsfragen tangieren, an welchen die einzelnen Staaten interessiert sind.

Industrieplan für Notgebiete

Ein Artikel Hodžas in der englischen Presse

Die Sonntagnummer des „Slovenský Vzhľad“ bringt auf der ersten Seite die Uebersetzung eines Artikels Dr. Hodžas in einem der führenden Londoner Revuen „World Review“ unter der Ueberschrift „Die Mission der Tschechoslowakei und einige Worte über die Mission Groß-Britanniens“. Darin befaßt sich Dr. Hodža mit den Minderheitsproblemen der Tschechoslowakischen Republik und den Möglichkeiten der Zusammenarbeit der Donaustaaten.

In dem Artikel schreibt der Vorsitzende der Tschechoslowakischen Republik u. a.: Die Tschechoslowakei ist sowohl in ihrer Innenpolitik als auch in der Außenpolitik für den Frieden und die Zusammenarbeit zwischen den Nationen. Unser Staat ist auf der Grundlage der Demokratie organisiert und es besteht deshalb kein Grund, weshalb vernünftige Wünsche und Aspirationen aller Teile der Bevölkerung nicht durch normale Mittel berücksichtigt werden sollten. Im Ausland wird über das Problem der Deutschen in der Tschechoslowakei viel gesprochen. Sie beschwerten sich, daß sich die Regierung nicht bemühe, einen Ausweg aus der Krise der Industriezweige zu finden, die in den von Deutschen dicht besiedelten Gegenden einen großen wirtschaftlichen und sozialen Faktor darstellen. Es ist wahr, wir haben große Schwierigkeiten in jenen Industriezweigen, die einstmals in großem Maße für den Export arbeiteten. In der jetzigen Krise kann man diese Schwierigkeiten ganz gut mit jenen vergleichen, die Großbritannien in den sogenannten betroffenen Bezirken durchmacht.

Die tschechoslowakische Regierung arbeitet an einem Industrieplan für diese Gegenden und bereitet einen Plan für die Gewährung von Hilfe, und zwar durch Sonderkredite und Refundierung der Steuern vor. Was die Sprachenfragen in der Tschechoslowakei betrifft, wird allgemein anerkannt, daß die Deutschen verhältnismäßig eben so viel Schulen, Klaffen und Lehrkräfte haben, wie es ihrer verhältnismäßigen Zahl entspricht.

Die deutschen Staatsbeamten und Soldaten erfüllen ihre Pflichten zur Republik sehr zufriedenstellend und die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung ist dem Staate gegenüber loyal. Es ist allerdings leicht begreiflich, daß der Staat zögert, die Ad-

ministrative Beamten anzuvertrauen, die den Pangermanismus vertreten, wie dies gleich nach dem Kriege der Fall war, oder totalitäre Grundzüge, wie dies jetzt von der Henlein-Partei verkündet wird. Ein vollkommener Ausgleich der inneren Differenzen zwischen den Deutschen und der übrigen Bevölkerung in der Tschechoslowakischen Republik kann nur nach Wiederherstellung des Vertrauens auf dem Wege einer gegenseitigen Uebereinstimmung und Zusammenarbeit erzielt werden. Ebenso ist auf dem Gebiete der Außenpolitik die Tschechoslowakei heute wie immer für die Entfaltung der Politik des Friedens in Zusammenarbeit mit ihren Nachbarn. Deshalb will die Tschechoslowakische Republik mit dem Völkerverbund, seinen Verbündeten in der Kleinen Entente, seinen Nachbarn im Donaubekken und überhaupt mit allen Nationen guten Willens zusammen arbeiten. Der Ausgleich der Differenzen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland würde ungemein erleichtert, wenn bei der Locarno-Konferenz ein englisch-französisch-deutsches Einvernehmen sich ergeben würde, denn es ist selbstverständlich, daß die Beseitigung der Hindernisse der französisch-deutschen Verständigung auch die Beseitigung der Hindernisse für die deutsch-tschechoslowakische Verständigung bedeuten würde. Bei allen diesen Hoffnungen und Perspektiven kann nicht stark genug die große Rolle betont

werden, die Großbritannien spielen kann. Wenn England sich an seine Politik des allgemeinen europäischen Ausgleiches halten wird, dann wäre es für die Staaten Mittel- und Südosteuropas nicht schwer, Wege und Mittel nicht nur zur Befestigung ihrer gegenseitigen Beziehungen, sondern auch zu einem weiteren Schritte, nämlich zur Schaffung eines praktischen Systems der Zusammenarbeit mit den Nachbarn zu finden. Unter dessen aber werden wir nicht untätig mit in den Schoß gelegten Händen stehen und auf die Großmächte warten. Wir werden

an den Plänen der regionalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit und der politischen Befriedigung Donaueuropas arbeiten,

so daß, sobald es in diesem Jahre zu einem europäischen Ausgleich auf breiter Basis kommt — woran wir glauben — wir vorbereitet sein können, im ganzeuropäischen Rahmen die brauchbaren lokalen Problemlösungen zu applizieren, die auf unserem Teil Europas lasten. Wenn deshalb jemand von der europäischen Mission der Tschechoslowakischen Republik sprechen wollte, dann würde ich sagen, daß diese Mission aus deren innerer Entwicklung, aus deren demokratischer Art des Ausgleiches politischer, rassennäßiger und wirtschaftlicher Probleme in der Richtung des Friedens und der Konsolidierung in Mittel- und Südosteuropa erwachsen muß. Sie kann nur ein Teil der breiteren Mission der ganzeuropäischen Pazifizierung sein, die durchzuführen Großbritannien auf sich genommen hat.

Heftiges Artillerieduell

Madrid. Das Artilleriegefecht zwischen den Aufständischen und den Regierungstruppen dauerte den ganzen Samstag an. Auch in der Luft wurden erbitterte Kämpfe geführt. Fünf Flugzeuge der Aufständischen wurden abgeschossen.

Der General befindet sich immer noch in der Gewalt der Regierungstruppen. Den Aufständischen ist es nicht gelungen, den Fluß Manzanares zu überschreiten. Die Einbaut verteidigenden Regierungstruppen haben einen Angriff erfohlreich und gewinnend abgewehrt. Die Bevölkerung Madrids ist ruhig.

Der Vorsitzende der Madrider Regierung Largo Caballero besuchte am Freitag die Stellungen der Regierungstruppen in Ciempozuelo, Aranjuez, Sessena und ander. Er sprach an sämtlichen Frontabschnitten mit den Offizieren des Kommandos und wurde überall begeistert begrüßt.

Die es schon satt haben...

Nach einer Rundfunkmeldung der Regierung sind 600 aufständische Soldaten zu den Regierungstruppen übergelaufen. Die Ueberläufer erklärten, daß sie nicht mehr das Kanonenfutter abgeben wollen.

England, Polen und das Dritte Reich

Die deutsch-polnische Freundschaft, vertragsmäßig auf zehn Jahre befristet, ist im dritten Jahre ihres Bestandes recht brüchig geworden. Was sich vollends in den letzten Tagen in Danzig begibt und wie es in der deutschen und in der polnischen Presse kommentiert wird, das erinnert schon sehr an die Tonart, die zwischen den beiden Nachbarnächtern vor 1934 die sozusagen normale war. Der Danziger Polizeipräsident verbietet polnische Zeitungen, unterdrückt das politische Leben der polnischen Minderheit, Nazi verprügeln polnische Mitbürger, und in Polen rewanziert man sich gelegentlich an den deutschen Minderheiten. Die Abkühlung der deutsch-polnischen Freundschaft, ja ihre Umschlagen in offene Feindseligkeit, ist aber nur im Zusammenhang mit den gesamt-europäischen Verschiebungen zu verstehen und richtig zu bewerten.

Polen war lange Jahre das beliebteste Angriffsziel des deutschen Revisionismus. Als 1933 Hitler zur Macht kam, wollte die Politik die Intervention, also im Wesen einen Präventivkrieg, Frankreich lehnte ab. Daraufhin ging Polen den Weg nach Berlin. Es kam zu dem Fakt, der vom Diktatorstern lange Zeit als Gipfelleistung der „Staatskunst“ des „Führers“ hingestellt wurde.

Inzwischen hat man in Polen nicht aufgehört, gegenüber dem Freunde in Berlin mißtrauisch zu sein. Man weiß in Warschau, daß es den deutschen Nachbarn schon zuzutrauen ist, daß sie Polen in einen unüberwindlichen Gegensatz zu Moskau treiben, um es dann sitzen und die Rechnung bezahlen zu lassen. Man weiß, daß im Falle eines deutsch-russischen Krieges Polen Kriegsschauplatz und wahrscheinlich Schauplatz, Peute und Freiland wäre. Sobald sich eine Möglichkeit zeigte, die fragwürdige Sicherheit, die Hitler bietet, durch eine greifbare militärische Sicherheit gegen Hitler zu erreichen, war Polen nicht abgeneigt, das Band zwischen Warschau und Berlin zu durchschneiden.

Die Reise des Marschalls G a m e l i n nach Warschau, die Erwiderung des Besuches durch R y d z - S m i g l y in Paris, das erhöhte Interesse Frankreichs an Mitteleuropa und dem Osten, die deutschen Annäherungsversuche nachlands haben die Wendung vorbereitet. Zunächst schien aber der Leiter der polnischen Außenpolitik, Oberst W e d, auf der Berliner Linie bleiben zu wollen. Nun haben die Reise W e d s nach London, der feierliche Empfang, der ihm zuteil wurde, die englischen und polnischen Pressestimmen zu dem Besuch und all das im gleichen Augenblick, da in Danzig der alte deutsch-polnische Kampf wieder aufflammt, die Behauptungen von der unbedingten Ergebnisbedeutung für Berlin widerlegt. Wed mag vielleicht noch immer den Franzosen großen, um so mehr läßt er sich die Sorge um die Freundschaft Britanniens anlegen sein.

Daß England sich Polens annimmt, stellt tatsächlich eine ganz neue Phase der britischen Politik dar. England hat die Gründung des polnischen Staates seinerzeit nicht gerade mit Leidenschaft betrieben. Es war auf Polen nie sehr gut zu sprechen. Ob Lloyd Georges, ob MacDonald, ob Baldwin regierte, man weigerte sich die Grenzen Polens zu garantieren, dem überdimensionierten und innerlich wenig geordneten Staatswesen finanziell und politisch langfristige und hohe Kredite zu gewähren.

Das plötzlich auftauchende Interesse der Briten für Polen und den Ostpart beweist nicht nur die steigende Aktivität der britischen Politik überhaupt, die parallel mit der Aufrüstung der englischen Beherrschung geht, sondern auch eine neue Beurteilung der Situation im Osten überhaupt. London löst sich von der Auffassung, als könne man einer allgemeinen Konflagration an leichtesten ausweichen, wenn man an die Probleme des nahen Ostens nicht rührt und sich aus allen hier entstehenden Verwicklungen heraushält. Man beginnt einzusehen, daß gerade diese Galtung Hitlers Kriegslust nährt und daß ein Krieg im Osten ja doch in einen allgemeinen Weltkrieg ausarten würde. Man hat sich darum den Russen wieder

genähert und man geht jetzt Polen heran. Warschau wird heute von Paris, von London, von Rom umworben. Seine Sicherheit hängt nicht mehr von dem guten Willen Hitlers ab. Und es ist entschlossen, von den neuen Möglichkeiten weitgehend Gebrauch zu machen. Es entbehrt nicht der Bilanzierung, daß Hitler's Politik gerade von Polen torpediert wird und daß Bed die gerade dort verfehlt, wo Hitler am empfindlichsten ist, in der Frage des Ostpakt, den Hitler doch mit polnischer Hilfe abzuschließen wollte.

Hitler führt seit Tage und Tag die bewegtesten Tänze auf (man denke an die Komödie mit dem englischen Fragebogen), um jede Sicherung der Ostgrenzen, vor allem der russischen Grenze durch die Westmächte zu verhindern. Und nun muß er erleben, daß die Frage des Ostpakt zwischen London und Warschau diskutiert, daß an Stelle Rußlands vielleicht Polen bei der Locarno-Konferenz erscheinen wird, aber nicht als Partner der deutschen Politik, sondern als Mäxer im Kampf um den Ostpakt. Was wird Hitler

tun? Wird er sich fügen und die Hoffnungen auf den siegreichen Ostkrieg begraben? Dann versperre er sich die Dantke, durch die er bisher dem Hochdruck im Innern Auswege geschaffen hat. Wird er die Ketten verlieren und loschlagen? Dann steht er einer Koalition gegenüber, fürchterlicher als die von 1914. Wird er versuchen, die Politik Deutschlands wieder um 180 Grad zu wenden und sich mit Stalin zu verständigen? Die Frage ist, ob Roskau bereit ist, noch einmal in die Linie von Kapallo einzuschwenken und ob Hitlers Regime innerpolitisch diese Schwüfung noch aushält, ohne daß dabei das Schiff kentert.

Auf jeden Fall beschleunigt die aktivere Politik der Westmächte, insbesondere die wachsende politische Aktivität Englands die Entscheidungen auf dem Kontinent, und zwar nicht, wie Hitler einst geglaubt hatte, in seinem Sinne, sondern durchaus gegen ihn, mit dem kaum mehr verhillten Ziel, den neudeutschen großpreussischen Imperialismus mit friedlichen oder kriegerischen Mitteln, losse, was es wolle, zu erledigen.

Eine Stelle für den industriellen Wiederaufbau in den Notstandsgebieten

Eine Forderung der deutschen Sozialdemokraten

Die deutsche Sozialdemokratie und die Gewerkschaften haben die Initiative für den planmäßigen Wiederaufbau der vom Krisensturm schwer beschädigten industriellen Randgebiete der Republik ergriffen. Beide Körperschaften haben mit gutem Grund an die Spitze ihres Wiederaufbauplanes der Arbeit die Erzeugung nach Schaffung einer Zentralstelle ergriffen, in der alle Maßnahmen, die zu einer Gesundung der Wirtschaft in den Notgebieten führen, beraten, durchgeführt und kontrolliert werden.

Solche Stellen gibt es auch in anderen Ländern. Die Engländer, welche man neben Schweden und den Vereinigten Staaten als die Bahnbrecher einer neuen Wirtschaftspolitik bezeichnen kann, haben für ihre „district areas“, deren sie vier aufzählen, zwei Staatsämter mit eigenen Kommissaren geschaffen, deren besondere Aufgabe die Betreuung dieser vernachlässigten Wirtschaftgebiete ist. Frankreich hat 1919 sogar ein eigenes Ministerium für die vom Weltkriege besonders heimgegriffenen Gebiete geschaffen. Auch bei uns ist, gerade in tschechischen Kreisen, die Auffassung immer mehr durchgedrungen, daß die Wirtschaftsverhältnisse von Aisch bis Jasina eine große Verschiedenheit aufweisen und daß für einzelne Gebiete eine besondere wirtschaftliche Betreuung notwendig ist. So ist eine gesunde regionalistische Bewegung entstanden, welche auch in subdeutschen Kreisen erkannt und für die Krisengebiete nutzbar gemacht werden muß.

Dazu kommt noch, daß die Maßnahmen, durch welche die Wirtschaftsbekämpfung durchgeführt werden soll, verschiedene Ressorts der Staatsverwaltung, d. h. verschiedene Ministerien betrifft. Kein Ressort der Staatsverwaltung konnte sich bisher in ausreichendem Maße dieser Spezialaufgabe widmen. Es besteht die Gefahr, daß das vom gesamtsstaatlichen Gesichtspunkte so außerordentlich wichtige Problem im Stadium der Beratungen stecken bleibt. Die Bestrebungen der Gesamtregierung in der Richtung des industriellen Wiederaufbaues, wie sie in der letzten Rede des Regierungschefs Dr. Hodža zum Ausdruck kommen, bedürfen eines durchführenden Dr.

gans. Da es sich um die Geltendmachung gesamtsstaatlicher Interessen handelt, soll diese Stelle womöglich im Rahmen der volkswirtschaftlichen Abteilung des Ministerpräsidentiums errichtet werden. Das volkswirtschaftliche Departement des Ministerpräsidentiums hat sich bewährt, sein Leiter, Direktor Rittermann, genießt das Vertrauen weitester Kreise, bisher hat sich der genannte Beamte bemüht, allen Interessenten der Wirtschaft gerecht zu werden, wobei er auch den sozialen Interessen der Arbeiter- und Angestelltenchaft die gebührende Rücksicht hat zuteil werden lassen.

Der Vorschlag, den die Vertreter der deutschen Arbeiterbewegung gemacht haben, ist also zweckmäßig, bedeutet nur den Ausbau einer bereits bestehenden Einrichtung, löst daher nicht viel und könnte reichen Nutzen bringen — die Errichtung der geforderten Stelle für den industriellen Wiederaufbau in den Notstandsgebieten sollte nunmehr den Gegenstand gewissenhafter Beratungen der amtlichen Stellen bilden.

Ungarische Aufrüstung und Kleine Entente

Prag. Nach vorhergehendem Nebereinkommen der Regierung der Staaten der Kleinen Entente gibt das tschechoslowakische Außenministerium nachfolgende amtliche Meldung aus:

In Bezug auf jenen Teil des Kommuniqués der Wiener Konferenz der drei Staaten, welcher von der Gleichberechtigung in den Rüstungen handelt, erachten es die Staaten der Kleinen Entente für notwendig, daran zu erinnern, daß sie bereits im Mai 1933 ausdrücklich das Prinzip der Gleichberechtigung in den Rüstungen angenommen haben, jedoch mit der Bedingung, daß dieses Prinzip auf dem Wege einer wechselseitigen Vereinbarung verwirklicht werden wird und daß präzise festgesetzte Garantien für die Sicherheit geboten werden.

Justizminister Dr. Dérer:

Rosches Entgleisungen — ein Spiegelbild der Stimmung

Aus der letzten Sitzung des Budgetausschusses, der sich Freitag nachts bis auf Dienstag vertagte, tragen wir nachfolgend die wichtigsten Partien nach.

Der Minister stellte in Abrede, daß das tschechische Volk das Bestreben hätte, die nationalen Minderheiten zu entnationalisieren, und erklärte es schon gar als absolut unrichtig und irrig, daß man in diese Politik auch die Justizverwaltung hineinbezogen habe. In einem demokratischen Staate mit allgemeinem Wahlrecht sei eine Entnationalisierung überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit.

Zu der von Dr. Neuwirth angeschnittenen Frage der politischen Prozesse erklärte der Minister offen, er sei kein Freund von politischen Prozessen und ihre Zahl sei auch in der letzten Zeit gefallen, trotzdem die Atmosphäre draußen genug unruhig ist.

Dr. Rosche hat im Ausschuss den sehr bedenklichen Satz ausgesprochen, daß die Tschechoslowakei noch nicht das letzte Wort in der Geschichte sei und daß im Falle erster Ereignisse alle Deutschen sich als Deutsche fühlen und wissen würden, was ihre Pflicht ist. Abg. Kundt hat erklärt, daß die Deutschen das Vertrauen von den Tschechen verloren hätten. Das sind, auch wenn wir sie in dem gesamten Zusammenhang betrachten, Ansprüche, die man sehr ernst erwägen muß. Wir können hier in den gegebenen Körperchaften offene sprechen und einander offen unsere Probleme darlegen. Ich betrachte daher die erwähnten Ansprüche nicht vom kriminellen Gesichtspunkt.

Wenn aber solche Ansprüche an die Deffektivität kommen, so haben sie offensichtlich Einfluß

auf die Bevölkerung und ich bin nicht der Ansicht, daß sie auf die Verbesserung des Verhältnisses zwischen uns und den Deutschen von guter Wirkung sein könnten. Gewiß sind diese Sätze auch der Spiegel gewisser Ansichten, welche draußen im Gefolge einer und allen bekannten Agitation verbreitet sind.

Gerade unter solchen Umständen ist die Feststellung wichtig, daß die Zahl der politischen Prozesse bei uns sinkt. Dieser Umstand kann am besten die Befürchtungen zerstreuen, die hier ausgesprochen wurden.

Über die letzte Amnestie, die Präsident Masaryk unmittelbar von seiner Amtsniederlegung erlassen hat, führt der Minister Džiffern an, aus denen hervorgeht, daß sie sehr umfangreich war. Sie betraf 8861 Fälle, darunter 4767 Tschechen und Slowaken und 4170 Deutsche. Nach der politischen Zugehörigkeit erstreckte sich die Amnestie auf 2298 Kommunisten.

Im letzten Jahr wuchs die Zahl der Spionageprozesse, das erste Verzeichnis der Verteidiger in Spionageprozessen wird noch diesen Monat veröffentlicht werden.

Aus den sonstigen Ausführungen des Ministers geht hervor, daß die aus dem Mangel an richterlichen und Staatsanwälten ersiehende Krise der Justiz weiterhin andauert, auch wenn im letzten Jahre gewisse Maßnahmen getroffen wurden. Es sei eine vereinzelte Erscheinung in der Staatsverwaltung, daß bei einem Steigen der Agenda von 55 bis 830 Prozent, gemessen an der Vorkriegszeit, die Zahl der Richter und Staatsangestellten nur um 12 bis 14 Prozent gestiegen ist.

Schulfragen

Minister Dr. Franke bezeichnede das Referat Dr. Macels als sehr kritisch. Er verwaltete das Ressort erst einige Monate, doch habe er sich überzeugt, daß der Erbe nicht in einem guten Zustand übernommen habe. Das solle keine Rekrutierung und auch keine Entschuldigung sein, sondern ein aufrichtiges Eingeständnis, so aufrichtig, wie das Referat Dr. Macels war. Unser Schulwesen habe sich nicht den Bedürfnissen unseres heutigen Lebens angepaßt.

Dr. Franke kündigt u. a. an, daß er Volkswirtschaft als Lehrgegenstand an den Schulen einführen wolle. Das sogenannte Bürgerkunde soll erweitert werden. Man müsse die Jugend lehren, was die Demokratie in dem gesamten gesellschaftlichen, staatlichen und Wirtschaftsleben bedeute.

Als Ressortminister bekennt er sich zu den Worten des Ministerpräsidenten, daß in der Staatsverwaltung es für unsere Beamten als selbstverständlich gelten müsse, die Sprache unserer Minderheiten zu beherrschen. Dagegen hält der Minister die Methoden, nach denen bei uns Sprachen gelehrt werden, auch an den Hochschulen für stark verbesserungsbedürftig.

Dr. Franke betonte weiter, daß die Budgetpost für die Theater erhöht wurde und auch die Post für das Deutsche Theater, von dessen kultureller Bedeutung er überzeugt ist. Unsere Wissenschaft und unsere Kunst leide darunter, daß wir schon keinen Mäzene mehr haben und alle Fürsorge auf den Schultern des Staates ruhe. Der Minister erwartet, daß die deutschen Theater wie überhaupt die deutschen kulturellen Unternehmungen dazu beitragen werden, daß wir wenigstens in der Kultur so weit gelangen, daß wir uns nicht so kampflos voneinander unterscheiden müssen wie auf anderen Gebieten.

Wichtige Konferenzen bei Dr. Hodža

Prag. Der Vorsitzende der Regierung Dr. Milan Hodža empfing am Donnerstag den Besuch des französischen Gesandten V. de Lacroix und den tschechoslowakischen Gesandten in Paris Dr. Ojstih. Er hatte mit beiden Diplomaten längere Beratungen, deren Hauptgegenstand die eben in Paris geführten Verhandlungen über eine Neuregelung des tschechoslowakisch-französischen Handelsvertrages war.

Am Freitag empfing der Vorsitzende der Regierung den Unterstaatssekretär des rumänischen Außenministeriums Vadolescu und den rumänischen Gesandten Emanuili. Mit Unterstaatssekretär Vadolescu konferierte der Vorsitzende der Regierung einerseits über die rumänisch-tschechoslowakischen Wirtschaftsbeziehungen, andererseits über die handelspolitische Zusammenarbeit der Kleinen Entente-Länder und schließlich über deren handelspolitischen Beziehungen zu den übrigen Donauländern.

Vorsprache beim Ministerpräsidenten. An der Vorsprache der Vertreter der Zentralstellen der deutschen Arbeiterbewegung beim Ministerpräsidenten Dr. Hodža, über die wir gestern berichteten, nahm auch, wie wir nachträglich feststellen, Abg. de Witt teil, dessen Name durch ein Versehen weggelassen ist.

Das Kaffeehaus in der Seitengasse

Roman von Fritz Rosenfeld

Wenn er ein paar Banknoten in der Tasche spürt, läuft er auf den Rennplatz. Er geht immer auf die Pferde, die verlieren. Reht stark er auf die staubigen Blumenküde im Fenster; drüben, auf der anderen Seite des Lichts, bringt eine Frau ihr Kind zu Bett. Es schlingt die Arme um den Hals der Mutter. Die Frau beugt sich über das Kind, sie küßt es. Frau Finsterbusch krampt die Hände zusammen. Wenn sie nicht so feig wäre, so erbärmlich feig, würde sie jetzt aufspringen und den biden, plumpen Mann am Kopf packen und durcheinandererschütteln und ihm in das rote, feiste, leere Gesicht brüllen: Du hast mein Leben verpfuscht, ich verkomme hier zwischen diesen vergifteten Tapeten in dem stickigen, engen, alten, modrigen Zimmer. Ich habe dich geheiratet, weil du mir ein Leben versprachst, ein Leben, nicht ein Dahinvegetieren über Rechnungen, die wir nicht bezahlen können, in einer Hinterhauskammer, in die nie die Sonne dringt. Ich hab ein Kind haben wollen, ein Kind, verzeiht du das nicht: ein Stück Leben für mich, ein Wesen, das mich geliebt hätte, für das ich hätte sorgen können. Nichts hab ich, kein Kind, keine Freunde, keinen Menschen, mit dem ich sprechen kann. Einen Mann hab ich, der trägt ich und fett und den ganzen Tag schlaf, und Sorgen hab ich, mehr als Blätter auf dem Baum drüben sind, im Hof.

Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Rehn Jahre ertrug sie dieses Leben. Sie hätte Finsterbusch nie geheiratet, wenn ihr Vater sie nicht dazu gezwungen hätte. Sie liebte einen andren, der

ging in den Krieg und kam nicht mehr nach Hause. Bis heute wachte sie nicht, ob er gefallen war, oder gefangen, ob er irgendwo in Rußland lebte oder in Amerika, ob er unter der Erde lag, in Galizien oder Italien. Aber dieser da kam zurück, vollgefressen und aufgedunsen vor Wohlbehagen, Geld im Sack und große Worte auf der Zunge, und kaufte das Café und wurde bewundert, die Mädchen liefen ihm nach und die Väter schmeichelten ihm, um ihn für ihre Töchter einzufangen. Nimm ihn, oder steh zu, wo du dein Brot findest, hieß es damals. Er liebt dich, er will dich heiraten, wann findest du wieder dieses Glück — kannst nicht dein ganzes Leben vertrauen um einen, der nicht wiederkommt. Da hatte sie ja gesagt, und dann war sie eines Tages in diesem Zimmer gefesselt, vor diesem Schreibtisch, hatte Džiffern auf das Papier gemalt und Zahlen addiert, die Rechnungen des Vaders geprüft und das Geld für den elektrischen Strom zum Postamt getragen, und war herbort und vereinsamt und vergessen, und belam Falten unter den Augen und Falten am Hals, die Augen verloren den Glanz und die Haut der Hände wurde wie Leder.

Der Vater war gestorben, mit ruhigem Bewußtsein, er hatte sein Kind gut versorgt; niemand konnte einen Vortour gegen ihn erheben. Sie wollte ein Kind, ihr Herz brannte nach einem Kind — der dicke, faule Mann neben ihr trant und spielte und prahlte mit seinen Kriegserinnerungen und hat keinen Blick dafür, daß sie an seiner Seite einschrumpfte und verging und sich zu Tode sehnte, ohne Kraft, sich zu befreien. Sie durfte nicht klagen: sie war die Gattin des angesehenen Cafetiers Finsterbusch, im ganzen Viertel schätzte man ihn, obgleich niemand in sein Kaffeehaus kam. Ich hab es so lange getragen, ich muß es weiter tragen, sagte sie sich.

Da blieben die Gäste aus, der eine nach dem andren. Ein Wesen mit tausend dünnen Knochen, fingern fiel über die Stadt her, über das Land, über die Welt, und wirrte alles Leben ab. Sie

sagten: die Krise, wenn sie nicht mehr bezahlten. Sie sagten: die Krise, wenn man sie auf der Straße traf und fragte, warum sie nicht mehr in das Café kamen. Sie sagten: die Krise, wenn die Fabriksteine zu schweigen begannen, die Rollballen auch an den Wochentagen vor den Schaufenstern herabgelassen waren, die Arbeiter auf den Straßen herumlungerten und ihre Kleider in Fetzen hingen. Die Krise: man hatte dagegen angekämpft, aber es nützte nichts; eines Tages packte sie jeden mit ihrem Todesgriff und warf ihn auf den Schindanger Abfall, der verfault. Die noch ein paar Groschen auf der Bank hatten, weigerten sich, zu borgen; wer konnte wissen, ob der Schuldner das Geld jemals wieder zurückzahlen konnte?

Die Frau legte die Hand auf die Rechnungen, das Papier knisterte im Halbbunzel. Finsterbusch fuhr auf, seine Augen fielen auf die Formulare. Er kannte sie genau. Das Blatt, über das groß und blau in regelmäßigen Lettern ein Name lief, stammte vom Väter; jenes, das einen Kopf aus verschörnter Schrift fuhr, von der Zeichnung, Geld, Geld. Sie wollten alle Geld.

„Ich hab kein Geld“, sagte er. Und als wollte er seine Worte bekräftigen, wiederholte er: „Ich hab kein Geld.“

Er stand auf, ging zum Schrank, holte die Kognakflasche. „Ich hab kein Geld“. Er trant ein Glas, dann griff er in die Taschen, drehte das Futter nach außen. „Ich hab kein Geld“. Er goß das Glas wieder voll, stürzte den Kognak hinunter. „Ich hab kein Geld“. Viel in den Sessel, lachte: „Ich hab kein Geld“. Er trommelte auf der Armlehne den Rhythmus: „Ich hab kein Geld“. Er sang es, erst leise, dann laut, mit seinen tiefen, brummenen Bass: „Ich hab kein Geld, ich hab kein Geld“. Er wiederholte die Worte, er beauftragte sich an ihnen, bis sie im Behege seiner Zähne hängen blieben, die Kleber auseinanderklappten, er mit offenem Mund einschloß. „Ich hab kein Geld“, träumte er. Es ist

so still, so weich, so uferlos weit: Ich hab kein Geld.

Die Frau schob die Rechnungen in die Lade, drehte den Schlüssel um. Dann ging sie in das Schlafzimmer hinüber. Sie zog die Vorhänge zu, drehte das Licht neben dem Spiegel an. Sie legte das Kleid ab, ihre mageren Arme leuchteten bleich. Sie kreuzte die Arme vor der Brust, sie legte die Hände auf die Schultern. Die Schultern waren mager, sie fühlte die Knochen unter der kühlen Haut, spitze, dünne Knochen. Sie setzte sich vor den Spiegel, näherte das Gesicht dem kalten Glas, sah starr in ihre eignen Augen. Große, dunkelbraune Augen, nun waren sie ohne das Leuchten, das er so geliebt hatte — er, der nicht zurückkam. An den Schläfen war ein graues Haar, ein filbertweiser hauchfeiner Strich zwischen den dunklen, weichen, seidenen Haaren, die er so geliebt hatte, in die er seine Hände vergrub — er, den der Krieg fraß. Warum war nicht Finsterbusch draußen geblieben? Warum hatte es nicht ihn getroffen? War er denn je im Schützengraben gewesen, vom dem er erzählte? Hatte er je die Leihenberge gesehen, die er den Gästen vor die Augen zauberte? Warum lag er nicht unter der Erde, fett und aufgequollen und faul, warum schlief er nicht da unten, wie er oben schlief, Tag um Tag? Sie haßte sein Gesicht, sie haßte seine Stimme, aber es war ein ohnmächtiger Haß, ein Haß mit schlaffen Händen und schlackernden Muskeln, die nicht treffen, nicht zünden, nicht stechen. Ein Wort stand plötzlich hinter ihr, wie ein Mensch, es hatte eine Gestalt, sie konnte es sehen, sie konnte seine Stimme hören, es war nur ein kurzer Laut, scharf, dunkel, ohne Warmherzigkeit: Aus. Es ist aus. Es hat keinen Sinn mehr, darüber zu klagen. Wenn einer ins Theater kommt, um elf Uhr nachts, und hineingehen will, sagt der Portier: Es ist aus, wären Sie früher gekommen. Aus. Nichts mehr zu ändern. Aus, aus, aus.

(Fortsetzung folgt.)

Judetendentscher Zeitspiegel

Ascher Wirklichkeiten

Das Ascher Industriegebiet ragt weit hinein in die Gefilde des Dritten Reichs. Von drei Seiten ist es von reichsdeutschem Gebiete eingeschlossen, und zum überwiegenden Teile hängt es der Gültigkeit an. In Asch wohnt Konrad Henlein: es hat einen tieferen Sinn, daß der ehemalige Turnlehrer und jetzige Volksführer seinen Wohnort nicht weiter ins Land herein verlegt hat — in Asch fühlt er sich am wohlsten und geborgensten. Und von hier aus hat er es vor allem nicht weit in den Herrschaftsbereich jener braunen Barbaren, von denen er sich zum Ehrendoktor machen ließ.

Wirtschaftsaufstieg

Anderwärts war die wirtschaftliche Lage die Haupttriebkraft der Henleinbewegung. In Asch liegen die Ursachen vor allem in der starken Wirkung der nationalsozialistischen Propaganda, die das ganze Gebiet durchdringt. Man kommt in wenigen Stunden in der Richtung Ost-West von einer Grenze zur anderen. Besonders an diesem Grenzstreifen wird der Propaganda auf reichsdeutscher Seite großes Augenmerk zugewendet. — Die wirtschaftliche Lage in Stadt und Bezirk Asch läßt zwar manches zu wünschen übrig, im allgemeinen aber hat die Arbeitslosigkeit hier nicht so verheerend gewirkt wie in anderen Industriegebieten. Auch hier ist zu beobachten, daß sich die Industrie umgestellt hat: von der groben Ware, die vor dem Krieg erzeugt wurde, ging man zur feineren über, die von der Mode verlangt wird. Es gibt in Asch einen ehemals großen Betrieb, der diese Umstellung nicht mitmachte und aus diesem Grunde heute schlecht beschäftigt ist. Die Handshuhmacherei hat sich in Asch besonders nach dem Kriege gut entwickelt. Diese Aufwärtsentwicklung wurde auch in der Krisenzeit kaum unterbrochen. Und jetzt entstehen viele neue Betriebe, die allerdings kleineren Umfang haben. Aber auch die übrigen Zweige der Textilindustrie haben in den letzten Monaten gut aufgeholt, so daß eine spürbare Senkung der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen ist. Es handelt sich vor allem um Exportware, von der ziemlich viel nach Amerika geht. Die höchste Arbeitslosenziffer des Bezirkes war 7733 im Jahre 1932. Im vorigen Jahr gab es noch 3590 Arbeitslose, jetzt 2633. Die Jugendlichen sind fast alle beschäftigt, aber bei elenden Löhnen und schlechten Bedingungen.

Konkurrenz Deutschland

Die Teppichweberei im Hofsbacher Gebiet, durch die sich in normalen Zeiten viele hunderte Menschen ernähren, liegt allerdings sehr darnieder, erst in den letzten Wochen ist es gelungen, einen größeren amerikanischen Auftrag zu bekommen. Amerika hat hohe Zollsätze auf Teppiche und Deutschland ist ein Konkurrent, der immer unterbietet. Eine große Teppichweberei in Hofsbach, die in den letzten Monaten kaum noch vierzig Arbeiter beschäftigte, hat vorübergehend 250 Menschen neu eingestellt. Allerdings mühen die Arbeiter, um das Produkt konkurrenzfähig zu machen, einen neuen Lohnabbau über sich ergehen lassen. Dies ist nun schon der sechste. In der Fabrik jenseits der Grenze gibt es viel zu tun, hier wird mit tiefen Exportprämien gearbeitet.

Henlein heißt Lohnabbau!

In Asch gibt es keinen Großbetrieb von der Art des Konertrichs in Wernsdorf. Hier herrschen die Mittelbetriebe vor. „Die Unternehmer sind dem Staate gegenüber sehr loyal“, so sagen unsere Vertrauensmänner. „Wenn sie nach Prag kommen.“ In der Heimat nämlich sind sie die eifrigsten Förderer der Henlein-Partei. Sie duldeten und dulden den Terror, den vor allem Angestellte gegen politisch mißliebige Arbeiter ausüben und wollen von den Gewerkschaften nichts wissen. Vor allem aber hat sie ihre Volksgemeinschaftsgesinnung nicht davor bewahrt, die Löhne immer mehr zu senken. Zwar sind seit der Verordnung über die Verbindlichkeit der Kollektivverträge die Stundenlöhne nicht mehr gesenkt worden, da aber infolge der Lässigkeit der Arbeiter und ihrer Furcht vor den Unternehmern seinerzeit die Fixierung der

Akkordsätze verabsäumt wurde, haben sich die Unternehmer an den Altkorridoren schadlos gehalten. Die Handshuhindustrie steht jetzt allerdings vor dem Abschluß eines Kollektivvertrages: es stellt sich immer mehr heraus, daß ein solcher Vertrag auch der Industrie zum Vorteil gereicht: fehlt er, so unterbieten einander die Unternehmer vor allem auf Kosten der Arbeitslöhne und diese Schmutzkonkurrenz schädigt auch die Qualität der Produktion.

Atomisierte Arbeiterschaft

Dieser Zustand ist allerdings auch durch die Arbeiter verschuldet. In Asch selbst, aber auch im Bezirk — mit Ausnahme Hofsbachs — hat die Spaltung verheerend gewirkt. Der kommunistische



Blick auf Asch

Nationalismus hat schließlich nur die faschistische Bewegung getarnt und die kommunistischen Experimente auf gewerkschaftlichem Gebiete haben die Gewerkschaften geschädigt und seinerzeit auch zur Lösung des Vertragsverhältnisses geführt. Nun gesellt sich dem Druide der Unternehmer auch noch die Inenstichlosigkeit und Gleichgültigkeit breiter Arbeiterschichten, die den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses nicht erkennen. Auch in den Reichen der Arbeiterschaft ist Lohndrückerei zu bemerken. Es kommen Wanderarbeiter aus der Tschau-Planer Gegend her, vornehmlich junge Mädchen, die um einen Spottlohn arbeiten. Des Samstags fahren sie nach Hause, kommen Montag mit Nahrungsmitteln wieder, geben wohl 20 bis 30 Kč für ihre primitive Verherbergung, sind aber im übrigen damit zufrieden, daß ihnen noch die paar Kronen auf Kleider bleiben, die sie zu Hause unter keinen Umständen verdienen könnten. Neuerdings werden auch von Ascher Unternehmern Strick- und Nähmaschinen nach Schönbach und in die Tschauer Gegend verbrocht. Die Leute dort liefern ihre Erzeugnisse zu wahren Hungerlöhnen.

Wemerkenswert ist, daß sich in Hofsbach, das unter der Spaltung fast überhaupt nicht gelitten hat, die Gewerkschaften und die Partei glänzend behaupteten, obwohl hier die Arbeitslosigkeit am größten war. In der kleinen Stadt mit 4500 Einwohnern hat die Union der Textilarbeiter 1100 Mitglieder, davon waren bis vor kurzem 900 arbeitslos. Zwar zählt auch die Ascher Ortsgruppe der Union 4000 Mitglieder, aber diese Kraft kann infolge der Gleichgültigkeit der übrigen Arbeiter — es fehlt fast überall ein Betriebsauschuss — nicht entsprechend eingesetzt werden. (Ein Beispiel für das Verhalten der Arbeiter: in einem Betriebe mit 900 Arbeitern, der einem Henleinunternehmer gehört, wurden die Löhne abgebaut. Zum Danke dafür wählte acht Tage später die Velegschaft einen Betriebsauschuss, der in der Mehrheit aus Henleinleuten besteht.)

Heuer war in Asch auch die Bautätigkeit ziemlich lebhaft. Im Baugewerbe sind Kollektivverträge.

Die potemkinschen Dörfer

Es ist selbstverständlich, daß sich in der Heimat Henleins die Flisterpropaganda sehr auswirkt. In Hofsbach gibt es einige Leute, die jenseits der Grenze arbeiten, ihren Lohn in Mark bekommen und hier als „Großverdiener“ gelten. Das unterfützt die Meinung, daß es den Arbeitern drüben besser gehe als hier. In Wirklichkeit aber ist das Leben selbst in den Potemkinschen Dörfern, die von den Braunen entlang der Grenzen errichtet wurden, mehr als unerfreulich. Denn man muß die Arbeiterlöhne in Beziehung setzen zu den Preisen der Lebensmittel. Verdient eine Näherin drüben 20 Mark und bei uns vielleicht nur 70 Kč, so ist, um einen wirklichen Vergleich zu ermöglichen, folgendes zu berücksichtigen: Drüben sind die Wohnungen teuer, die Lebensmittel kosten durchschnittlich doppelt, die Kleider aus Ersatzstoffen dreimal soviel, die Lohnabzüge sind horrend. Dabei sind in der Regel Lebensmittel nicht in genügender Menge zu haben, so daß noch Schleißhandelspreise gezahlt werden. Dabei sind

die Lohnverhältnisse an der Grenze noch besser als im Innern des Dritten Reichs. Der Reallohn unserer Arbeiter ist angesichts dieser Zustände zweifellos höher als jener der Arbeiter im Dritten Reich. Die geschickte Propaganda der Nazis, die durch unsere Henleinleute unterfützt wird, will diese Tatsache vergessen oder übersehen lassen, auf jeden Fall will sie das Gefühl haben, daß die jetzigen Zustände nur ein „Provisorium“ sind.

Das politische Paradoxon

An der Neutronjunktur im Ascher Bezirk haben die Devalvation großen Anteil, aber auch die Bemühungen unserer Auslands- und Inlandsbehörden um die Gebung des Exports, und der Boykott gegen Deutschland. Die gute Beschäftigung ist also auch hier vor allem auf den Umstand zurückzuführen, daß die Firmen auf tschechijoslawalischem Boden sind. Die Bevöl-

kerung aber, die aus dieser Tatsache Nutzen zieht, hat ihre Sache mit Henlein auf Distanz gestellt: ihre Neigung gilt stattdessen der Republik, in der sie sich ernährt, dem Dritten Reich, das ihr durch die Beschränkung der Einfuhr und durch Dumpingmaßnahmen den Arbeitsplatz streitig macht. Niemand ist dieses politische Paradoxon so stark ausgeprägt wie in Asch. Hier, wo die Henleinpartei dominiert, wo sie also mehr als in einem anderen Gebiet Gelegenheit gehabt hätte, sich als Heilbringer zu betätigen, hat sie auch keinen einzigen Arbeiter in den Betrieb gerückt — es sei denn, daß sie anderdenkende Arbeiter dadurch brotlos machte —, hingegen haben sich ihre Anhänger als Lohnrücker betätigt.

Henleins Verdienste

An dem Aufschwung in Asch hat also Henlein kein Verdienst. Trotzdem ist sein Verdienst sehr groß: früher wohnte er in einer bescheidenen Zweizimmerwohnung in der unteren Turnhalle, jetzt hat er das Haus des Industriellen Häring zur Verfügung, und zwar viel mehr Räume als dieser in Anspruch genommen hatte. Außerdem verfügt der Führer über ein großes Auto mit Chauffeur. Für ihn ist die politische Haltung der Sudetendeutschen also weit ertragreicher als z. B. für die Ascher Arbeiterschaft. Andererseits ist die Verpöterung dieser Arbeiterschaft wieder eine Erklärung für den Triumph, den Henlein hier am 19. Mai 1935 feierte. Eine sich ihrer Kraft und Aufgabe zum größten Teil nicht bewusste Arbeiterschaft: das ist das, was Henlein ausnutzt, ihn groß macht und was seine Fabrikanten freut. Aber es sind auch in Asch Kräfte am Werke, die das politische Denken der Arbeiter mit deren wirklichen Interessen in Einklang bringen wollen und werden.

Wiedereröffnung der Juristischen Fakultät

Prag. (Tsch. P. B.) Der Minister für Schulwesen und Volksaufklärung Dr. Emil Frankl ließ die akademischen Behörden der Deutschen Universität wissen, daß er mit den bei den betreffenden Verhandlungen gemachten Vorbehalten keine Einwendungen gegen die Wiederaufnahme der Vorlesungen an der juristischen Fakultät erhebt. Er betonte hierbei, daß der normale Gang der Vorlesungen von der Erfüllung dieser und eventuell weiterer Vorbehalte, welche der Deutschen Universität noch werden mitgeteilt werden, abhängen wird.

Unter den Vorbehalten, die der Minister meint, ist die wichtigste die Weiterführung des Disziplinarverfahrens und die Bestrafung aller schuldigen Hörer.

Die Staatspolizei im Grenzgebiet. Wie aus Karlsbad gemeldet wird, werden ab 15. November die Orte Pirkenthaler und Spenthor in den Amtsbereich der Karlsbader Staatspolizei übernommen werden. Auch die Exposituren in Neudorf, Joachimsthal und Gottesgab werden mit diesem Tage eröffnet werden.

Ansprache Dr. Czechs bei der Dreißigjahr-Feier der Prager Bezirksorganisation

Bei der gestern im Radioaal in Prag abgehaltenen Feier am Anlaß des dreißigjährigen Bestandes der Prager Bezirksorganisation unserer Partei — am dem Abend nahmen unter anderem die Vizepräsidenten Genossen Stivin und Tausch teil — hielt unser Parteivorstandender Minister Genosse Dr. Czech, stürmisch begrüßt und wiederholt von Beifall unterbrochen, an die Versammelten eine Ansprache, die mit den herzlichsten Glückwünschen des Parteivorstands und aller Glieder unserer deutschen Arbeiterbewegung an die jubelnde Organisation begann. Vielleicht, so sagte dann Dr. Czech, wird dieser Festabend — einer mehr in der großen Reihe sozialdemokratischer Gedenktage — für manche der Anlaß sein, unserer Bewegung wiederum den Vorwurf des „Alters“ zu machen. Nun, wir sind stolz darauf, daß wir in Jahrzehnten eine solche Bewegung aufgebaut, erhalten und ausgebaut haben, und überlassen es Anderen, ihre Wünsche bei jenen zu befriedigen, die vom Traps über Nacht in die politische Arena gesprungen sind! Unser großer Jugendtag in Bodenbad, unser herrliches Ausfest in Komotau haben zur Genüge bewiesen, daß hinter uns, die wir die sozialistische Tradition verkörpern, die Jugend steht, die sich außerordentlich befähigt zeigt, das Werk fortzusetzen, das wir begannen. (Großer Beifall.) Es ist aber schon sehr gut, einmal die Gelegenheit wahrzunehmen, um denen öffentlich zu danken, die vor dreißig Jahren, auch auf diesem Boden, unter schwierigen Verhältnissen das Fährlein sammelten, das heute zur stützenden Truppe geworden ist. Dr. Czech erinnerte dann an die vielen ideologischen Auseinandersetzungen, die seinerzeit die Prager Gruppe schwächten, heute aber reiflos überwunden sind, so daß die Prager Organisation eine der prachtvollsten Kolonnen unserer Bewegung geworden ist. Zielfähigkeit tut heute mehr not denn je. Wir wissen an keinem Tage, was der Morgen bringt. Umso mehr ist es notwendig, daß keiner von uns sich aus dem Geleise werfen, daß kein Teil unserer Bewegung sich in Verwirrung bringen lasse. Keiner von uns kann sagen, wann und wie es etwa zu einer Wendung kommen könnte. Eines aber ist sicher: Jede Wendung in den wirtschaftlichen Verhältnissen in der Welt und hierzulande wird einen Umschwung vor allem in zugehöriger Arbeiterschaft bedeuten! Unsere Sache steht gut. Wir halten unerschütterlich an unserer Lieberzeugung fest an allen Gedanken der Demokratie und an der Zusammenarbeit mit den tschechischen Genossen. Das wir mit jedem Tage nur noch inniger zu gestalten bestrebt sind. (Großer Beifall.) Denn nur in diesem Zeichen werden wir auf diesem Boden siegen. Nach dem nützlichen Rückblick auf Vergangenheit wenden wir uns nun wieder dem Morgen mit all seinen schweren Aufgaben zu, die uns vollkommen gerüstet finden werden. (Anerkennung großer Beifall.)

Die weißen Flecken der „Europa-Stunde“

Reichsdeutsche Rundfunkzeitschriften sind in der Tschechoslowakischen Republik verboten. Die meisten jedenfalls. Und es erscheinen bei uns deshalb drei „eigene“ deutsche Rundfunkzeitschriften. Die „Mirag“, die „Sendung“ und die „Europa-Stunde“. Sie werden alle — nachweislich in der Tschechoslowakischen Republik gedruckt, und eine von ihnen, die „Europa-Stunde“, nennt sich sogar stolz „Offizielles deutsches Organ des tschechoslowakischen Rundfunks (Radiojournal)“. Aber alle drei Zeitschriften sind sogenannte Maternabzüge. In ihrem Programmteil wenigstens sind sie nichts weiter als der Abfälsch von Matern, die in Deutschland, im Dritten Reich hergestellt sind.

Schauen Sie sich doch einmal so eine „Europa-Stunde“ an! Sie werden plötzlich auf eine Reihe von weißen Flecken stoßen. Ausmerzen. Sie lenken den Blick auf sich. Unwillkürlich. Sie springen ins Auge. Was ist denn das? fragt man sich. Was wurde da ausradiert? Ein paar Beispiele: Einmal kam von Deutschlaudender die Sendung „Sing mit Kamerad“. Jemand singt aus dem Wiederbuch der Deutschen Polens. Wer? das ist ausgemergelt. Ein anderer Mal gibt es aus Breslau einen Marsch: „Unter ... Fahnen“. Dort, wo hier die Punkte stehen, ist im Programmteil ein weißer Fleck. Wahrscheinlich hieß es im Ursprung: „Unter Halenskreuzfahnen“. Die „Hakenkreuze“ sind von der Zensur gestrichen. Man hätte aber genau so viel erreicht, wenn man dieses Wort gesperrt gedruckt hätte. Denn der weiße Fleck u n t e r s t r e i c h t, der weiße Fleck lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich, läßt ihn raten und ahnen. Wieder ein anderer Mal hörte man aus Breslau um 20 Uhr 10 eine Sendung „Es droht der Marsch der Kolonne. Der gemeinsame Weg...“ und wieder ein weißer Fleck. „Aha!“ sagte sich der Henleinmann und der unloyale Bürger der Republik, „hier will man mir etwas verheimlichen. Es wird wohl vom gemeinsamen Weg aller Deutschen die Rede sein oder sonst etwas Bedeutsames. Da höre ich natürlich zu!“ Und er dankt heimlich der „Offiziellen Zeitschrift des Radiojournal“, die ihn so ungemein geschickt und „getarnt“ auf die der Republik vielleicht



Der Ascher Zlfpel

feindliche Sendung aufmerksam gemacht hat. Mirzlich wurde das neue deutsche Buch besprochen. An der Reihe war das neue Buch von Hans Friedrich Blum. Der Titel des Buches war ausgemerzt. Der weiße Fleck aber rief: „Schalt ein! Hör zu! Laß Dich nicht bevormunden!“ Und sicher haben Hunderte von Hörern, die das Buch haben, keine bessere Zeitungschrift zu besitzen, eingeschaltet, um zu erfahren, auf welches Buch sie die „Europa-Stunde“ da so nachdrücklich aufmerksam machte. Darunter waren bestimmt viele, denen es sonst nie eingefallen wäre, sich zu einer Buchbesprechung einzufachlen.

Die Beispiele lassen sich von Tag zu Tag vermehren. Die Zeitschrift wimmelt von solcher — ungewollter, wie man wohl annehmen darf — Propaganda. Und der Leidtragende ist: Der tschechoslowakische Staat!

Wäre es nicht gescheiter, die drei leeren Zeitschriften „Miraz“, „Sendung“ und „Europa-Stunde“, die alle drei durch Ausmerzen ungewollte Propaganda gegen die Tschechoslowakische Republik treiben, einfach, funktionslos gesprochen, auszuschalten und eine eigene wirklich tschechoslowakische, hier redigierte, hier gedruckte und hier gesehene, den Absichten der Behörden und der lokalen Staatsbürger angepaßte Rundfunkzeitung in deutscher Sprache herauszugeben?

Arbeiterfürsorge-Sammlungen bewilligt

Der Verband „Arbeiterfürsorge“ bringt den Organisationen zur Kenntnis, daß die öffentlichen Sammlungen vom Innenministerium grundsätzlich bewilligt sind. Der diesbezügliche Erlaß geht in den nächsten Tagen den Bezirksvereinen „Arbeiterfürsorge“ zu.

Tragischer Todesfall

Sonntag, den 14. d. M., um 1/7 Uhr vormittags wurde unser Genosse Friedrich Hanke aus Königswald auf dem Wege zur Bahnstation Kleinlaß, auf freier Strecke hinter Königswald, von einem Lastauto so wuchtig zu Boden geschleudert, daß er mit geringstem Kopfe den sofortigen Tod fand. Die Nachricht löste in Partei- und Freidenkern deshalb eine so tiefe Erschütterung aus, weil Genosse Hanke in den letzten Jahren einer fast ununterbrochenen Arbeitslosigkeit ausgehelt war, mit seiner Familie oft unsagbare Entbehrungen ertragen mußte und es ihm eben erst in letzter Zeit gegönnt war, seine wirtschaftliche Lage mäßig zu bessern. In all den schweren Zeiten der Vergangenheit half ihm seine treue Lebensgefährtin, mit der er ein selten harmonisches Leben führte, die schwersten Stunden leichter ertragen. Genosse Hanke war überall, wo er verlangt wurde, bei allen Kundgebungen der Partei, ebenso auch auf allen Veranstaltungen der proletarischen Freidenker, stets war er dabei. So kann unser toter Freund nicht vergessen werden, so lebt er als ein ewig leuchtendes Vorbild weiter, er der unermüdete, selbstlose, von tiefer Not gepeinigete Arbeiter, ein Sozialist.

Der Heger Schöppe freigelassen. Der aus Maribor stammende Heger Schöppe, der am 18. Oktober den Arbeitslosen Erwin Danlovsky durch einen Schrotschuß tödete und seinen Bruder verletzte, wurde vor kurzem auf freien Fuß gesetzt. Schöppe verteidigte sich bekanntlich damit, er sei der Meinung gewesen, wilde Kaninchen vor sich zu haben. Er wurde wegen Mordverdacht verhaftet. Das Verfahren gegen Schöppe läuft trotz seiner Freilassung weiter.

Straßenmusikanten

Es hat noch keine Zeit gegeben, die so „musikalisch“ war wie die heutige. In allen Tageszeiten und allerorts kann man den Scharen der Straßenmusikler begegnen, die, aus den Elendsgebieten des Grenzlandes kommend, Dorf um Dorf durchwandern, um durch ihre Vorträge wenigstens soviel zu erzielen, daß es zur Bestreitung der primitivsten Lebensbedürfnisse zureicht. Hier handelt es sich nicht um Menschen, die aus reiner Lust am Vagabundieren tagelang vom Hause wegbleiben, Strafe um Strafe durchziehen, in den Notstandsquartieren übernachten, sondern um schwer bedrängte Opfer unseres gesellschaftlichen Systems, die, um dem Hunger und der namenlosen Qual zu entgehen, oft widerstrebend nur, Straßenmusik machen.

Da gibt es Blas-, Streich- und auch Jazz-Orchester nach dem modernsten Muster. Die Musik, die da geboten wird, ist unterschiedlich, doch gibt es unter den Ausübenden mitunter auch außerordentlich talentierte junge Leute, die unter fachmännischer, umsichtiger Anleitung befähigt wären, ganz andere Leistungen zu vollbringen. Durchschnittlich überlassen die Darbietungen. Da gibt es Musik von einer Mangfülle und Reinheit, von Schwung und Exaktheit, daß sich manche stabile Kapelle daran ein Beispiel nehmen könnte. Wenn diese Leute auch, nur von Not und verzweifelterm Elend getrieben, mitunter ganz verschämt und zurückhaltend auf die Straße gehen, viele von ihnen lieben die Musik, die ihnen in Fleisch und Blut überging, sind mit Leib und Seele dabei und vergessen über ihrem Spiel die Umwelt, die Umgebung.

Neben den genannten Gruppen, gibt es solche, die nur Zupfinstrumente spielen und sich sonst auf Geßang verlassen. Man muß schon sagen, neben Mieten, gibt es auch hier Leute, die es auf diesem Gebiet schon sehr weit gebracht haben.

Skandalöse Zustände im Tetschner Krankenhaus

Leichen werden verwechselt — Angehörige wissen nicht, wen sie begraben

Im Tetschner Krankenhaus, dessen Geschichte an und für sich ein besonderes Kapitel der Stadtgemeinde Tetschen bildet, hat sich neuerdings ein geradezu unerhörter Fall ereignet.

Am Montag dieser Woche wurde in der chirurgischen Abteilung des Tetschner Krankenhauses, die unter der Leitung des Herrn Primarius Dr. Bils steht, eine Frau namens Marie Wendel aus Krodojitz zur Entbindung eingeliefert. Die Entbindung vollzog sich, wie und berichtet wurde, normal, doch stellten sich bei der Entfernung der Nachgeburt Komplikationen ein, so daß die Frau am Dienstag während der Narzose an Verblutung starb.

Die Beerdigung war für Freitag, den 13. d. M., auf dem Tetschner Friedhof angelegt. Die Angehörigen hatten mit der Leichenbestattung vereinbart, vor der Beilegung den Sarg zu öffnen, weil sie die Verstorbene noch einmal sehen wollten. Groß war ihr entsetztes Erstaunen, als sie nach Öffnung des Sarges darin eine fremde Frau mit Wulstahnen liegen sahen.

Es gab natürlich große Aufregung und die Leiche wurde in das Krankenhaus zurückgeschafft. Noch größer aber war das Entsetzen der Angehörigen, als

auch im Krankenhaus die Leiche der Verstorbenen nicht zu finden war und ihnen mitgeteilt wurde, daß Frau Marie Wendel dann wahrscheinlich schon beerdigt sei. Schließlich wurde man darauf aufmerksam — besonders als die Angehörigen verlangten, daß die Exhumierung in diesem Falle unbedingt erfolgen müsse, — daß auch in Wörsgründl eine Beerdigung sei und möglich-

licherweise dort die vermehrte tote gefunden werden könne! Der Leichenbestatter und Angehörige der Wendel begaben sich daraufhin nach Wörsgründl. Dort stand ein reich mit Blumen geschmückter Sarg, nach dessen Öffnung tatsächlich festgestellt werden konnte, daß darin die Leiche der Frau Wendel lag.

Es mußte nun der Austausch der Leichen vorgenommen werden. Da aber die beiden Leichen in anderen, als den zur Beerdigung bereitgestellten Kleidern bekleidet waren, mußten auch diese umgewechselt werden.

Und nun fragen wir, ob in einem ordentlich geleiteten Krankenhaus so etwas geschehen darf! Ob es den maßgebenden Organen nicht bewußt ist, daß durch solche Vorkommnisse das Ansehen des Krankenhauses ungeheuer leiden muß! Und man stelle sich vor, welche Gefühle es bei den Hinterbliebenen nach im Krankenhaus gestorbenen Personen auslösen muß, wenn sie nicht die Gewißheit haben, wen sie beerdigen und an wessen Grab sie trauern.

Es wird notwendig sein, daß die Oberverwaltung des Krankenhauses, das ist die Stadtverwaltung von Tetschen diesen unerhörten, skandalösen Fall auf das peinlichste untersucht, den oder die Schuldigen ermittelt und zur rückichtslosen Verantwortung zieht.

Töblicher Unfall in der Schleusenmühle in Theresienstadt. Gestern nachts hatte der 28jährige Müllergehilfe um halb 12 Uhr während seiner Arbeit in der Nachtschicht den letzten Willkürang in Betrieb gesetzt. Er kam dabei zu nahe der Transmissionswelle, wobei das Schwungrad der Transmissionsanlage das Halsstück des Arbeiters erfaßte und es nach der Röhrlung abgestellt werden konnte. Der Arbeiter durch das Eindringen des Halsstückes erstickte.

Teilweise aufgehobenes Urteil im Landdienstprozeß. Vom Obersten Gerichtshof in Brünn wurde nunmehr der von der Leitmeritzer Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil im Leitmeritzer Landdienstprozeß erhobenen Nichtigkeitsbeschwerde teilweise stattgegeben. Der im Februar 1936 gefällte Freispruch wurde nur gegen jene Angeklagten bestätigt, die seinerzeit nicht persönlich nach Deutschland gegangen und dort im Landdienste tätig waren. Alle in Deutschland gewesen Beschuldigten aus dem Landdienstprozeß werden sich deshalb, da der Nichtigkeitsbeschwerde bezüglich ihrer Person stattgegeben worden ist, nochmals vor einem Strafgericht des Leitmeritzer Kreisgerichtes zu verantworten haben, und zwar wie aus der Entscheidung des Obersten Gerichtshofes hervorgeht, wegen des Vergehens nach § 17 des Schutzgesetzes wegen ihrer Verbindung mit staatsfeindlichen Vereinigungen im Auslande.

Ermöglichte Fahrkarten für Winterportler. Das Eisenbahnministerium bewilligte den zuständigen Winterportverbänden, so auch dem Verband für

Arbeiter-Wintertouristik (Mitglied „Die Naturfreunde“) für die heutige Saison folgende Winterbegünstigungen: Die Inhaber der ordnungsgemäß ausgestellten Mitgliedskarten erhalten für bestimmte Strecken ins Winterportgebiet die ermäßigte Relationskarte, welche sechzehn Tage Gültigkeit hat. Ferner haben diese Mitglieder dieselben Gruppenbegünstigungen für Eisenbahn und Autobus wie bei der Sommertouristik; mindestens sechs Personen 83 Prozent, mindestens drei Personen bei Fahrten über 100 Kilometer 88 Prozent, mindestens fünf Personen bei Fahrten über 350 Kilometer 50 Prozent und am Wochenende als Einzelfahrer die Möglichkeit des Antritts der Reise von einer anderen Station aus als die Zielstation war. — Näheres bei den Ortsgruppen der „Naturfreunde“.

Die Prager Deutsche Arbeitersendung bringt in dieser Woche:

- Sonntag, 15. November, 14.30 bis 14.45: Warum ist der Norden demokratisch? (Paul Maties).
- Mittwoch, 18. November, 18.20 bis 18.40: Taten der Dichter (Ein Funtdialog von Alfred Wolfenstein).
- Freitag, 20. November, 18.35 bis 18.45: Aktuelle zehn Minuten.
- Sonntag, 22. November, 18.30 bis 18.45: Kollektivverträge (Dr. Paul Ehrlich).

Für die Hebung des Braunkohlenabsatzes

Intervention der Bergarbeiter beim Eisenbahn- u. Arbeitsministerium

Der Absatz an Braunkohle ist in den ersten acht Monaten dieses Jahres hinter dem an Steinkohle bedeutend zurückgeblieben. Daß die Steinkohle von der Steigerung des inländischen industriellen Kohlenkonsums in erster Reihe und auch mehr profitiert als die Braunkohle, ist rein natürlich, weil die Wirtschaftsebebung hauptsächlich bei jenen Industriezweigen eingeseht hat, die Steinkohle abnehmen.

Da infolge des zurückgebliebenen In- und Auslandsabfahes der Beschäftigungsgang der bei der Braunkohlengewinnung beschäftigten Arbeiter nach wie vor unbefriedigt ist, sind die Genossen Jinner und Haase für die Union der Bergarbeiter, Genosse Souček für den Swazhorst, ferner die Genossen Demel und Tichy für den Brücker und Genosse Wlob für den Kalenauer Reviererrat am 12. November 1936 beim Eisenbahnministerium und beim Ministerium für öffentliche Arbeiten vorstellig geworden.

In der Aussprache mit dem zuständigen Referenten des Eisenbahnministeriums wurde die trostlose Lage der nordwestböhmischen Bergarbeiter eingehend geschildert und der Wunsch geäußert, daß bei Vergabe der Kohlenlieferungen an die Staatsbahnen, deren Bedarf 1937 infolge Ebebung des Bahnverkehrs höher sein wird, auf die Braunkohle entsprechend Bedacht genommen werden soll.

Weim Arbeitsministerium wiederum wurde auf das Zurückbleiben der Braunkohlenausfuhr hingewiesen und Unterstützung aller Bestrebungen gefordert, die eine Steigerung des Braunkohlens-exports zum Ziele haben. Bei Abschluß von Handelsverträgen ist der sogenannte Kompensationsverehr ins Auge zu fassen und zu unterstützen, damit nicht, wie im Falle Ungarn, Auslandskohlenmärkte verloren gehen. (Besanntlich hat unsere heimische Steinkohle den Wfab nach Ungarn verloren, weil unsere Agrarier die Einfuhr ungarischer agrarischer Kompensationsartikel nicht zugelassen haben.)

An beiden Stellen wurde betont und ausdrücklich betont, daß es sich ihnen absolut nicht darum handelt, die Steinkohle aus ihren Positionen verdrängen zu wollen oder deren Venahteiligung beim Auslands-gechaft zu fordern.

Beiden Ministerien wurden Denkschriften überreicht, in denen unter Zuhilfenahme reichen Ziffernmaterials die Entwicklung der böhmischen Braunkohlensreviere in den ersten acht Monaten dieses Jahres geschildert und die sozialen Folgen auf die seit Jahren unter Kurzarbeit leidenden Bergarbeiter wahrheitsgetreu aufgezeigt wurden.

Urteil gegen die kroatischen Bauern-Terroristen

Belgrad. (Tsch. P.-B.) Das Agrarminister-gericht fällte gestern das Urteil in dem Prozesse über die Ermordung von sieben jungen Männern, die von einem Haufen kroatischer Bauern am 14. April d. J. getötet worden waren, da sie für Mitglieder der nationalistischen Organisation „Cetnik“ angesehen wurden. Zwei Angeklagte wurden zu sechs Jahren Kerker, drei andere zu drei Jahren Kerker verurteilt, während 24 Angeklagte freigesprochen wurden.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen:

- Montag
- Prag I: 7.00 Salonorchester; 10.05 Deutsche Presse; 11.35 Operation; 12.10 Schallplattenkonzert; 17.10 Für die Kinder; 18.10 Deutsche Sendung; Dr. Eisner: Heimat in zwei Schriftstücken; 18.45 Deutsche Presse; 19.25 Kinderlieder; 20.80 Sinfonisches Rundfunkorchestersoncert; 22.15 Kamusik. — Prag II: 7.30 Salonorchestersoncert; 14.20 Deutsche Sendung; Dr. Gabn: Gaillet entdeckt ein Fallgeseh; 14.35 Schallplatten; 14.50 Deutsche Presse; 18.10 Wochenshiff; — Brünn: 17.40 Deutsche Sendung; Dr. Jitls: Mendelssohn und Massenproblem; 19.10 Französisch-Kurz; 22.15 Klavierkonzert. — Preßburg: 12.35 Mittagskonzert; 22.30 Salonquartett. — Kaschau: 12.05 Kamusik; 16.10 Rundfunkorchestersoncert. — Währ.-Odrau: 15.00 Orchesterkonzert; 18.10 Deutsche Arbeitersendung; Befehl; Gewerkschaften; Liederkonzert.

- Dienstag
- Prag I: 7.00 Morgenkonzert; 10.15 Deutsche Sendung; Für die Frau; 10.30 Schallplatten; 11.05 Rundfunk für deutsche Schulen; Aus dem tschechischen Kulturleben; 12.10 Kamusik; 15.00 Orgelkonzert; 17.80 Konzert der „Dyoprafia“; 18.10 Deutsche Sendung; Albrecht: Wirtschaftliches Relief; 18.20 Aus Welles Leben; 18.45 Deutsche Presse; 18.55 Deutscher Kulturbericht vom Tage; 22.15 Meisterquartett. — Prag II: 7.30 Populäres Konzert; 14.15 Deutsche Sendung; Urigil: Aieft in Wähmen; 14.25 Lieder von Brahms, Schubert, Wolf; 18.00 Schrammelkonzert. — Brünn: 12.35 Rundfunkorchestersoncert; 17.40 Deutsche Sendung; Arbeiterfunk: Sozialinformationen; Schrammel; Franz Karl Müller-Lyer; 18.35 Arbeitsmarkt. — Preßburg: 22.30 Unterhaltungskonzert. — Kaschau: 11.05 Populäres Konzert auf Schallplatten; 12.05 Kamusik. — Währ.-Odrau: 16.10 Tschechische Operettenmusik; 17.30 Brahms: Sonate für Klavier und Klavier; 18.10 Deutsche Sendung; Landwirtshaff.

Die Stimmungsprierungen sind gut ausgewählt, neben schmissigen Wanderliedern klingen aus den Reihen junger netter Leute, die alle sauber und adrett angezogen sind, moderne Schläger mit allen möglichen Melodievarianten verziert auf.

So wird in weit ausreißenderem Maße als dies je vorher der Fall war, der Bevölkerung ein großes Stück Musikleben erschlossen, lernen die Alten, welche sonst nirgends Gelegenheit hätten, die kitschig sentimentalen Schläger der Moderne hören zu können, auch diese — mitunter schönen — neuen Melodien kennen, hören sie Lieder aus vergangenen Tagen, die irgendwo aus vergilbten Bestandteilen alten Notenmaterials zusammengekauft wurden.

Im böhmischen Grenzland sind die Straßensänger und wandernden Musiker längst zur alltäglichen Gewohnheit geworden und es ist fast, als hätte einen ein lieber Freund verlassen, wenn sie ein Weilschen ausbleiben. Die Bevölkerung betrachtet sie nicht als Bettler, sondern als arme, von der Not gezeichnete Menschen, die einen neuen Erwerbsweg gefunden haben. Das mag wohl daher rühren, daß sie für die großen Großen, die ihnen allerorts freimütig gegeben werden, auch eine Leistung vollbringen, die Herz und Gemüt erfreut. Man kann beobachten, daß sogar Leute, die selbst arg in Bedrängnis leben und kaum über das Notwendigste verfügen, gern noch ihren bescheidenen Tribut entrichten, weil sie das Opfer an diese Leute als Selbstverständlichkeit betrachten.

Trotz der Gebefreudigkeit der Bevölkerung und trotz aller Sympathien, die man diesen Leuten entgegenbringt, — die Erträgnisse sind gering, denn es ist ja so, daß nur die ebenfalls armen Schichten opfern, während in die Willen der Reichen die Klänge dieses Gefanges, dieser Musik nicht dringen. Selbst wenn es der Fall wäre, es erschiene diesen Leuten wie eine Belästigung.

So beweist sich auch hier die Solidarität der Armen untereinander. Nur wer am eigenen Leibe das Leid der gequälten und bedrückten Menschheit erfahren hat und weiß, was Hunger und Entbehrung heißt, wird auch Empfinden und Herz haben, Verpflichtung zur Hilfe und Unterstützung zu fühlen. Wir sind eine große Schicksalsfamilie, die gleiche Not zu ertragen hat und auch nur gemeinsam eine Lösung finden kann. Wohl hat sich diese Auffassung verstandenmäßig noch nicht durchgesetzt, aber der Instinkt der Menschen drängt dazu. Wann wird es im Interesse der gesamten Menschheit dazu kommen? Wann wird man aufhören, auf Lodungen politischer Demagogen zu hören?

Solidarität ist aber auch bei den Straßensängern untereinander kein leerer Begriff. Die lastierten Gelder werden feinsäuberlich aufgeteilt und es gibt keine Uebervorteilungen. Jeder bekommt den Teil, der ihm gebührt und auf den er Anspruch hat. Es ist auch gegenseitiges Vertrauen vorhanden. Einer von ihnen ist immer Kassier. Von den eingenommenen Geldern werden alle Ausgaben, Fahrt, Ueberrnachtung, Verpflegung bezahlt, denn nur in den seltensten Fällen werden sie irgendwo zum Mittagstisch geladen. Der restliche Teil gelangt dann zur Versorgung der Familien zur Verteilung. Viel bleibt ja gewöhnlich nicht, aber es schickt Frauen und Kinder vor Hunger und größter Entbehrung.

Wenn das Lied klingt: „Wir sind die armen, schlichten Straßensänger, und suchen irgendwo ein Stückchen Glück...“ dann weiß man, daß notleidende Proleten, die vom Hunger auf die Straße gejagt wurden, ihre Lieder singen, die Herzen rühren und Hände öffnen sollen. Es sind arme Proleten, Menschen die wir, Massengenossen, die, vom Schicksal ausgestoßen, das Leben von Vaganten führen.

Franz K e r n.

WIRTSCHAFT DER WELT

Nach der Abwertung

Grundtatsachen der gegenwärtigen Phase der Weltkonjunktur

Mit dem Zerfall des „Gold-Block“ ist die Weltkonjunktur offenbar in eine neue Phase eingetreten. Die Wirtschaft der meisten Länder steht weiter im Zeichen des Aufschwunges. Vielfach hat sich die Aufwärtsbewegung im vergangenen Halbjahr sogar verstärkt. In einigen Ländern herrscht ausgesprochenes Hochkonjunktur. In anderen Ländern freilich, wie in der Tschechoslowakei, sind Produktion und Umsätze des Handels nicht sehr bedeutend über das Krisentief gestiegen. Die meisten Industrieländer leiden zudem — oft sogar trotz erhöhter Produktion — noch immer unter hoher Arbeitslosigkeit, die die sozialen Spannungen stark erhöht. Das besondere Kennzeichen der gegenwärtigen Phase der Weltkonjunktur ist die Tatsache, daß, neben den großen staatlichen Aufträgen (Aufrüstung) und überhaupt der staatlichen „Konjunkturlenkung“, die der Wirtschaft selbst innewohnenden Erfolgsgestirnen immer mehr zum Vorschein kommen. Selbst in den wenigen Ländern, deren Wirtschaft bisher noch in der Depression verharret, haben sich im Verlaufe der vergangenen Monate die Konjunkturbedingungen wesentlich verbessert.

Das weitere Schicksal der Weltkonjunktur hängt im wesentlichen von zwei Momenten ab. Zunächst ist die wirtschaftliche Entwicklung in den beiden mächtigsten Wirtschaftsbereichen der Welt, Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika, entscheidend. Fast ebenso wichtig ist aber zweitens die Lage in den großen Rohstoffländern und Agrargebieten in Lateinamerika und in Europa.

Die Nachrichten aus den überseeischen Rohstoffgebieten lauten anhaltend günstig. Der knappe Ausfall wichtiger Ernten wird fast überall durch höhere Preise kompensiert oder gar überkompensiert. Außerdem können die Vorräte aus früheren Ernten weiter abgebaut werden, so daß die „Leberbevorratung“ der Krisenzeit in den meisten Fällen als beseitigt gelten kann. Da, wo der Aufbau der Landwirtschaft allzu einseitig gewesen ist, wird die Erholung in immer stärkerem Maße durch die erfolgreiche Umstellung auf andere Kulturen vorangetrieben. Besonders die britischen Dominions haben große Fortschritte erzielt. In Australien und Neuseeland wird die anhaltend gute Entwicklung der

Landwirtschaft durch umfangreiche industrielle Investitionen und den regen Wohnungsbau kräftig unterstützt. In beiden Ländern gibt es kaum mehr Arbeitslosigkeit. Ähnlich verläuft auch die Entwicklung in Kanada und Südafrika. Auch in Südamerika hat sich die Konjunktur mit wenigen Ausnahmen gut gehalten. Besonders interessant ist die Entwicklung in Brasilien, wo man mit großer Energie die Ergänzung der ehemaligen „Einkultur“ (Monokultur), nämlich des Kaffeeanbaus, durch verschiedene neue Kulturen betreibt. Zu den von der Weltbevölkerung erfahrungsgemäß am meisten benötigten Rohstoffen, nämlich Gummi und Agrarprodukten, ist seit kurzem auch China zu rechnen, das sich mit der Aufgabe der Silberwahrung im November 1935 einem starken Druck entzog und nun sowohl auf dem Binnenmarkt als auch in der Ausfuhr wesentlich entlastete.

Auch in den europäischen Agrargebieten hat sich die Erholung im allgemeinen gleichfalls fortgesetzt und zumeist sogar verstärkt. Dies gilt besonders von den südosteuropäischen Ländern, in denen, mit Ausnahme von Griechenland, die Getreideernte durchwegs größer war als im Vorjahr und infolge des ungewöhnlichen Erntenausfalles in wichtigen europäischen Anbaugebieten zu erhöhten Preisen glatt abgesetzt werden kann. Auch in der Industrie von Südosteuropa hat der Aufschwung angehalten, besonders in Ungarn und Jugoslawien. In Jugoslawien spielen dabei öffentliche Investitionen, namentlich auf dem Gebiete des Verkehrswezens, nach wie vor eine große Rolle. Sogar in Polen, wo bis jetzt die Wirtschaftslage als ziemlich hoffnungslos angesehen werden mußte, hat sich die Lage der Landwirtschaft infolge des letzten Preisanstieges und der verhältnismäßig günstigen diesjährigen Ernte ebenfalls gebessert. Die Weltbevölkerung der Industrieländer in Polen ist freilich bisher noch gering. In den Anden ist die Ernte zwar gering, aber als im Vorjahr, aber die höheren Preise bieten in der Regel ausreichenden Ersatz. Letztlich hat im Anschluß an die Entwertung des französischen Franken seine Währung an das Pfund angehängt und damit seine Ausfuhr bedeutend erleichtert.

Staatliche und private Konjunktur Amerikas

Die amerikanische Wirtschaft bot auch in den letzten Monaten weiter das Bild eines sich immer stärker entfaltenden konjunkturellen Aufschwunges. Während sonst die Wirtschaftstätigkeit von Anfang Mai bis Anfang September gewöhnlich nachläßt, war diesmal von einer solchen Entwicklung in den meisten Wirtschaftszweigen kaum etwas zu spüren. Die Industrieproduktion ist von März bis September um mehr als 15% gestiegen und hat damit den Durchschnittstand von 1929 bis auf ein knappes Zehntel wieder erreicht. Minimallohne und Arbeitsdauer sind im Durchschnitt weiter langsam gestiegen, so daß sich der durchschnittliche Wochenverdienst der Industriearbeiter trotz der Steigerung der Lebenshaltungskosten nicht nur dem Geldwert, sondern auch der Kaufkraft nach erneut erhöht hat. Selbst die Arbeitslosigkeit, die trotz der Hochkonjunktur sich hartnäckig auf einem sehr hohen Niveau hält, beginnt stärker zurückzugehen. Die Beschäftigungsziffer ist allein im Bereiche der Industrie gegenüber dem Vorjahr um mehr als eine Million gewachsen.

Eine der wichtigsten Grundlagen der amerikanischen Hochkonjunktur ist der Wohnungsbau. Dabei handelt es sich nicht so sehr um bereits geäußerte oder aufgegebenen Bauten, sondern um die Tatsache, daß der Wohnungsbau überhaupt eine der bedeutendsten, wenn nicht die bedeutendste Investitionsaufgabe darstellt, vor der die Vereinigten Staaten zur Zeit stehen. Nach einer Schätzung der American Federation of Labor, die durch partielle Erhebung des Arbeitsministeriums im allgemeinen bestätigt wird, besteht infolge der Unterproduktion der letzten Jahre, gegenwärtig ein angehäufter Ersatzbedarf von rund 3.250.000 Wohnungen. Als Ersatz für den laufenden Abgang werden im nächsten Jahrzehnt, 1936—1945, voraussichtlich weitere 3.250.000 Wohnungen benötigt werden. Hierzu kommt nun aber noch die gesamte, aus dem Bevölkerungszuwachs, d. h. aus der Neugründung von Familien, entstehende Wohnungsbedarf, der im nächsten Jahrzehnt im wachsenden Maße durch die große Geburtenwelle der Jahre 1920—1924 bestimmt werden wird. Nach geschätzten Zahlen dürften hierdurch allein bis 1945 fast 6.750.000 neue Wohnungen nötig werden. Im ganzen würde sich also bis 1945 ein Wohnungsbedarf von ungefähr 13.2 Millionen ergeben. Die Bedeutung dieser Ziffern mag man daran ermessen, daß die größte Ziffer in der 1928 die Nachkriegsspekulation im Wohnungsbau gipfelte, 840.000 Wohnungen betrug, und daß 1935 nur knapp 300.000 Wohnungen hergestellt wurden. Es ist also durchaus möglich, daß die Vereinigten Staaten, trotz des Rückganges der Einwanderung, einem noch stärkeren Aufschwung im Wohnungsbau entgegengehen, als sie ihn in den Nachkriegsjahren erlebten.

Man ist sonst in Amerika zu der Ansicht geneigt, daß ein Wahlfahr ein schlechtes Geschäftsjahr sei. Aber diesmal ist der Aufschwung der letzten Monate auch durch die Präzedenzfälle der Weltwirtschaft zu rechtfertigen. Auch die Dürre-Katastrophe in einzelnen Teilen des Landes hat der Entwicklung der Hochkonjunktur keinen Abbruch getan. Zum viertenmal ist nämlich, und zwar unmittelbar aufeinander folgend, über die amerikanische Landwirtschaft eine katastrophale Dürre hereingebrochen, die in einzelnen Teilen des Landes einen großen Teil der Ernte vernichtete. Dennoch ist das landwirtschaftliche Einkommen hierdurch ebenso wenig wie in früheren Jahren beeinträchtigt worden. Die schlechte Futtermittel-ernte hatte nämlich zur Folge, daß der Viehauftrieb in den Sommer- und Herbstmonaten ungewöhnlich hoch war und damit einen gewissen Ausgleich für die geringen Umsätze an Getreide bot. Vor allem wirkt jedoch die Preisentwicklung einem Rückgang der landwirtschaftlichen Erlöse entgegen. Denn die Agrarpreise, die in den ersten Monaten des Jahres leicht gesunken waren, schnellten sofort auf die Nachricht von der katastrophalen Dürre erneut nach oben, so daß sie im August 1936 mit 124 v. H. des Vorjahresstandes einen neuen Höhepunkt erreichten.

Für die Landwirtschaft als Ganzes wird das Jahr 1936 also zweifellos wieder ein Jahr großer Gewinne sein. Ihr Jahreseinkommen wird nach den Schätzungen des Bureau of Agricultural Economics um etwa 780 Millionen Dollar über dem des Vorjahres liegen und mit 7850 Millionen Dollar, die es voraussichtlich erreichen wird, nahe an den Stand von 1930 heranrücken. Die Preise der landwirtschaftlichen Produkte sind im Vergleich zu den Preisen der landwirtschaftlichen Bedarfsartikel so stark gestiegen, daß die vor dem Kriege bestehende Austauschrelation nahezu wieder hergestellt ist. Damit ist eines der Hauptziele, die sich die Wirt-

schaftspolitik von Roosevelt gezeit hatte, so gut wie erreicht.

Folgende Tabelle stellt die Brutto- und Nettoeinkommen der Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in den Jahren 1929, 1932 und 1935 zusammen.

	1929	1932	1935
Bruttoeinnahmen	11.941	5.837	8.508
Ausgaben	6.272	3.845	3.970
Nettoeinnahmen	5.669	1.992	4.538
Nötige für die Arbeit der Farmer und ihrer Familienangehörigen*)	4.519	2.538	2.040
Restliche Nettoeinnahmen (dem Kapital und der leitenden Tätigkeit d. Farmer zuzurechnen)	1.150	1.046	1.598
Restliche Nettoeinnahmen in v. H. des Eigenkapitals der Farmer	3.4%	4.4%	7.4%

*) Nach Maßgabe der für angeheuerte Arbeitskräfte geltenden Parolöhne.

Diese Tabelle kann zugleich als ein Schlüssel zu den Erfolgen von Roosevelts gelten. Man sieht, daß der Farmer heute eigentlich sogar besser steht als 1929, und zwar ist diese Besserung nicht durch die Steigerung der Bruttoeinnahmen, sondern durch die bedeutende Verminderung der Ausgaben erfolgt. Wenn man aber die Lage des Farmers im Jahre des Krisentiefs (1932) unmittelbar vor dem Regierungsertritt von Roosevelt, mit der gegenwärtigen Situation vergleicht, so kann man ohne weiteres die großen Erfolge der Rooseveltischen Politik gerade auf dem Gebiete der Landwirtschaft feststellen. Im Jahre 1932 haben die Farmer als Klasse mehr als eine Milliarde Dollar verloren, während sie im Jahre 1935 mehr als 1 1/2 Milliarden Reingewinn hatten.

Aber auch abgesehen von der Besserung der Lage der Farmer, beruht die amerikanische Konjunktur auf einer raschen Einkommenszunahme der breiten Verbraucher-schichten. Eine nicht unwesentliche Bedeutung hat hier zunächst die allmähliche Wiederaufnahme und Erhöhung der Dividendenzahlung, deren Empfänger auch heute noch über einen sozial ziemlich weit gespannten Kreis verteilt sind. Nach der Statistik der New York Times betragen die Dividendenauszahlungen im zweiten Vierteljahr 1936 ungefähr 836 Millionen Dollar gegen 674 Millionen Dollar im Vorjahr und 561 Millionen Dollar im Jahre 1933. Anschlagend ist jedoch die Entwicklung des Arbeitseinkommens. Das Arbeitseinkommen ist seit etwa einem Jahre fast ständig, und zwar stärker als im Vorjahre, gestiegen; im dritten Vierteljahr 1936 lag es um rund 16 Prozent über dem entsprechenden Zeit von 1935. Die Zunahme geht dabei weniger auf höhere Lohnsätze als auf die starke Erhöhung des Beschäftigungsgrades zurück. Überall hat es den Anschein, als steige die Beschäftigung im Verhältnis zur Gesamtproduktion neuerdings rascher als in früheren Phasen des Aufschwunges. Je mehr nämlich die Ausnutzung der Industrie wächst, in um so stärkerem Maße muß auf minder moderne Anlagen zurückgegriffen werden, die mehr Arbeitskräfte je Produktionseinheit erfordern als die zunächst in Betrieb genommenen Anlagen.

Aber man soll bei der Beurteilung der amerikanischen Konjunktur nicht vergessen, daß sie vor allem eine Investitionskonjunktur ist, wie üblich jede kapitalistische Hochkonjunktur. Vom Juli 1935 bis Juli 1936 ist die Zahl der Beschäftigten in jenen Industrien, die Kapitalgüter, d. h. Produktionsmittel aller Art, produzieren, um 15 Prozent gestiegen, in den Verbrauchsgüterindustrien nur um 4 Prozent. Ebenso ist die Lohnsumme in dem genannten Zeitraum bei den Kapitalgüterindustrien um 82 v. H., bei den Verbrauchsgüterindustrien jedoch nur um 10 v. H. gewachsen. Die amerikanische Hochkonjunktur stößt also an die Mauern der mangelhaften Kaufkraft der breiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung.

Großbritannien in der Hochkonjunktur

Man kann heute bereits von einer ausgesprochenen Hochkonjunktur in England reden. Der Aufschwung der britischen Wirtschaft hat sich in den letzten zwölf Monaten erneut beschleunigt. Die Industrieproduktion, einschließlich des Bergbaues, lag im zweiten Vierteljahr 1936 um 10,9%, die Erzeugung der verarbeitenden Industrie allein um 11,9% über dem Stand der entsprechenden Vorjahrszeit. Damit liegt die Produktion um etwa 18% über dem Stand der letzten Hochkonjunktur (1929), bei der verarbeitenden Industrie sogar um rund 19 v. H. über dem Stand von 1929. Die Zahl der Beschäftigten ist seit Anfang des Jahres von Monat zu Monat gestiegen; sie übertraf im September 1936 mit 10.966.000 um rund 488.000 die Vorjahrszahl und um 668.000 oder um 6,5% den Stand vom September 1929. Nachdem nun weite Teile des Landes, vor allem im Süden; und im Zentrum (Midlands) praktisch frei von Arbeitslosigkeit sind, hat sich im Lande das Gefühl, daß die britische Wirtschaft in die Hochkonjunktur eingetreten ist, allgemein verbreitet. Auch die sogenannten Depressionsgebiete oder Notlagengebiete, die vor einigen Jahren als ziemlich hoffnungslos aufgegeben wurden, sind seit etwa einem Jahr mit wenigen Ausnahmen ebenfalls vom Arbeitsmangel befreit. Die Arbeitslosigkeit ist in den Grafschaften, in denen die hauptsächlichsten Notlandsgebiete liegen, also Nordengland, Schottland, Nordirland, seit dem vorigen Jahre stärker als im Durchschnitt des Landes zurückgegangen, mit Ausnahme allerdings der Kohlengebiete in Wales; diese Entwicklung ist durch die Errichtung einer öffentlichen Industriefinanzierungsgesellschaft für diese Gebiete verstärkt worden. Außerdem kann man auch in England den für die Hochkonjunktur typischen und durch die Konjunkturlenkung verstärkten Mangel an Facharbeitern beobachten, und dieser Mangel zwingt die Industrie, auf jene großen Arbeiterreserven zurückzugreifen, die in den Notlandsgebieten noch immer vorhanden sind.

Die britische Hochkonjunktur kann dadurch gekennzeichnet werden, daß sie einerseits eine „Staatskonjunktur“, andererseits eine ausgesprochene Binnenkonjunktur ist. Das Letztere, nämlich die Tatsache, daß die britische

Industrie gegenwärtig vor allem für die inländischen Märkte arbeitet, während die Ausfuhr eine verhältnismäßig unbedeutende Rolle spielt, ist etwas für England ganz Neues. Denn bis jetzt hat sich jede englische Hochkonjunktur gerade in der gewaltigen Steigerung der industriellen Ausfuhr ausgewirkt.

Aber der englische Aufschwung ist nicht allein auf die staatlichen Aufträge zurückzuführen. Das Besondere des gegenwärtigen Aufschwunges besteht vielmehr darin, daß eine bereits bestehende private wirtschaftliche Hochkonjunktur von einer „Staatskonjunktur“ überlagert wird. Diese letztere gewinnt dabei allerdings durch die weitere Entwicklung eine immer ausschlaggebendere Bedeutung. Dabei handelt es sich keineswegs allein um die Steigerung der Rüstungsausgaben, sondern auch um solche produktive Aufwendungen, wie den Ausbau des Verkehrs. Aufträge für zusätzliche Verkehrsinvestitionen aus den beiden staatsgarantierten Anleihen vom Juli 1935 und Jänner 1936 im Gesamtbetrag von 59 Millionen Pfund, das sind über 8 Milliarden Mk., haben zu einer Hochkonjunktur im Waggon- und Lokomotivbau, sowie in der Elektroindustrie geführt. Andererseits sind nun endlich die zahlreichen Pläne zur „Commonwealth-Verordnung“, das heißt Niederbrechung der alten städtischen Elendsviertel und Aufbau von neuen Arbeiter-siedlungen an ihrer Stelle, in das Stadium der Ausführung getreten.

Die britische Konjunktur ist keine Scheinkonjunktur, wie wir sie etwa in Deutschland erleben, der Aufschwung der britischen Wirtschaft wirkt sich vor allem in der Steigerung der realen Volkseinkommens aus. Folgende Tabelle stellt die Entwicklung des realen Volkseinkommens in Großbritannien dar:

Jahre	Gesamt	je Kopf der Bevölkerung
1929	100,0	100,0
1932	94,9	93,7
1934	106,5	104,2
1935	111,4	109,0

Aus dem geistigen Leben der Arbeiterbewegung

Ein Querschnitt durch das November-Heft des „Kampf“

Das rege geistige Leben der sozialistischen Arbeiterbewegung unseres Landes spiegelt sich am besten in den Zeitschriften der Sozialdemokratie, der tschechischen wie der deutschen. Auffallend ist in dieser Hinsicht das letzte Heft der tschechoslowakischen Ausgabe des „Kampf“, das insbesondere den aktuellen Wirtschaftsfragen gewidmet ist, aber auch eine wichtige grundsätzliche Auseinandersetzung enthält. Wir bringen im folgenden einige charakteristische Aussagen aus einer Reihe von Aufsätzen, die neben anderen in diesem Heft des „Kampf“ enthalten sind und einen lehrreichen Querschnitt durch die Probleme gibt, mit denen sich die Vertrauensmänner der sozialistischen Arbeiterbewegung heute beschäftigen:

Bauf Maréchal: Franco zielt auf Paris

In Frankreich selbst ist die Stellung Wlams innenpolitisch noch unangreifbar. Da tastet man sich erst vorsichtig vor. Die Presse zeteriert über die illegalen Fabrikschließungen, dieselbe Presse, die die illegale Beziehung Abessinien und Spaniens fanatisch verteidigt. Die Dorios und Dorgèbes agitieren bei den unruhig gewordenen Bauern, Kleinindustriellen und Kleinrentnern, die die Listen des unvollendeten Wirtschaftsprogramms der Volkfront zu spüren bekommen, weil die bürgerlichen Aboliten im Senat keine Vollendung, keine Ausmündung in der Planwirtschaft zu sabotieren wüßten. Das sind erst Vorfeldgefechte. Aber inzwischen haben die Generäle in Spanien zugeschlagen und nun wird die Innenpolitik noch unerschütterter Stellung der Regierung Blum außenpolitisch aufgetrollt. Je weiter Franco vorrückt, desto schwächer wird die außenpolitische Stellung Frankreichs. Die Politik, die Gefährdung, in die Frankreich vom Mittelmeer her geraten kann, macht die verbündeten Staaten besorgt.

W. Jaskó: „Volkssozialismus“

Die Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung wurde in vielen sozialistischen Auslandskreisen mit darauf zurückgeführt, daß sie sich durch die Taktik der Reaktion von den Mittelschichten und von der nationalen Intelligenz verhängnisvoll isolieren ließ. Daraus haben andere Arbeiterparteien die richtige Lehre gezogen. Wenn also ein für allemal gesagt sein soll, was mit dem geistigen in das Buch „Volk und Arbeiter“ eingetragenen Wort Volkssozialismus gemeint war, so lautet die Antwort: Schweden! Heberhauser der nordische Sozialismus, der ohne jede Dogmatik und daher mit Erfolg bestritten war, die Arbeiterbewegung zu einer sozialistischen Volksbewegung auszuweiten. In Schweden grüßte auf den sozialistischen Wahlplätzen neben der roten Fahne auch die Landesfahne. P. A. Hansson hat eine sozialistische Mehrheit erobert, nicht weil er den Herrschaftsanspruch des Proletariats verkündete, sondern die Notwendigkeit einer fortschrittlichen Zusammenarbeit der wertvollen Schichten betonte. Nach dem gleichen Prinzip reorganisierten die Schweizerischen Gewerkschaften mit den Jungbauern und den christlichen Arbeitern ihre Front der Arbeit. Die tschechische Arbeiterbewegung ist seit den Umsturztagen ein ständiges lebendiges Volkssozialismus und betont ununterbrochen ihre absolute Verbundenheit mit dem nationalen Schicksal. Daß sie sich in der Nation nicht isolieren ließ, hat die Demokratie unter wahrhaft bedrohlichen Umständen gerettet. . . . Es geht um keine neue Frontbildung, sondern um die Fruchtbarmachung jener Ideen, welche in den wissenschaftlichen Leistungen Karl Kenners und in dem Jugendwerk Otto Bauers schon um die Jahrhundertwende ausgesprochen wurden. Für uns gewinnt die sozialistische Volkspolitik Josef Stellers steigende Bedeutung als Vorbild und Vermächtnis.

J. Macel: Die Währung muß dem Leben dienen

Die Währungspolitik ist nicht etwas Selbständiges, und der Preis unserer Krone (in fremden Währungen) ist nicht etwas Unantastbares und Starres, sondern muß sich nach den Lebensbedürfnissen unseres Staates und seiner Bevölkerung richten. Die letzte Regelung unserer Währung hat den früheren Grundgedanken des festen Verhältnisses zum Golde verlassen, und ein — in gewissen Grenzen — veränderliches Verhältnis zum Golde angenommen. Frankreich hat sich die Grenzen zur Regulierung des Franc noch weiter als wir gesetzt. England, Schweden und viele andere Völker haben ihre Währungen vollkommen „frei vom Golde“. Das scheint auch die Zukunft aller Währungen zu sein, wenn wir den weltbekannten Kennern der Währungsfragen — wie Prof. Cassel und Schweden oder Prof. Keynes aus England — glauben wollen.

Das Sprichwort, daß das Geld nicht Herr, sondern Diener sein soll, bekommt jetzt anderen Sinn: daß die Währung dem Leben dienen, aber nicht daß das Leben der Währung geopfert werden soll.

G. Strauß: Vor großen Lohnkämpfen

Je mehr es uns gelingt, die tschechoslowakische Entwicklung einzuschalten, desto mehr werden die Preise steigen, weil die wichtigsten industriellen Rohstoffe, Baumwolle, Wolle, Metalle planwirtschaftlichen Eingriffen weniger oder gar nicht unterliegen, ihre Preise demnach durch das freie Spiel der Kräfte bestimmt werden. In der Zeit der aufsteigenden Konjunktur wird dadurch die Arbeiterkraft vor dieselben Probleme gestellt sein wie 1918 bis 1920 und 1925 bis 1929: sie wird ihr Einkommen den gestiegenen Preisen und den steigenden Gewinnen der Unternehmer anpassen müssen. Das wird nur im Kampfe geschehen können und damit werden unsere Gewerkschaften wieder das werden, was sie ihrem Wesen nach sind und was in der Krise vielen Arbeitern verborgen lag: Kampforganisationen der Arbeiterklasse.

H. Neuhald: Eine neue Handelspolitik!

Die Handelspolitik unseres Staates muß also auf neue Grundlagen gestellt werden, damit die Vorteile der Devalbation tatsächlich wirksam werden können. Die Abwertung allein genügt nicht, wenn nicht die Voraussetzungen für die Realisierung ihrer

Vorteile geschaffen werden. Unsere Exportwirtschaft bedarf neben der Förderung der Ausfuhr nach überseeischen Ländern dringend einer Neugestaltung der Handelspolitik mit unseren Nachbarstaaten auf der Grundlage gegenseitiger Vorzugsbehandlung bei gleichzeitigem Abbau der Devisenkontrolle und des Clearingverkehrs. Unsere Handelspolitik muß den Notwendigkeiten unseres Exportes Rechnung tragen, die Exportmöglichkeiten erhalten und erweitern und durch Abschluß langfristiger Handelsverträge eine Atmosphäre der Sicherheit unserer mitteleuropäischen Wirtschaftsbeziehungen schaffen.

D. Walzel: Neue Märkte erschließen!

Die wichtigste Aufgabe, deren Lösung allerdings die größten Schwierigkeiten bereiten wird, ist die Umstellung der Absatzorganisation auf auswärtige, noch unvollkommen erschlossene Märkte, denn hier winken die größten Chancen. Die europäischen Länder werden wohl intensiv bearbeitet, dagegen ist der Verkaufapparat in den überseeischen Ländern sehr mangelhaft ausgebaut. Das ist nicht verwunderlich, weil dazu gewaltige Mittel erforderlich sind, die ein einzelnes Unternehmen nicht aufbringen kann. Die Erfassung des letzten Abnehmers in der ganzen Welt ist nur durch planmäßige Zusammenarbeit der gesamten Industrie unter wirksamer Hilfe und Initiative des Staates zu erzielen. Zu diesem Zweck müßten zunächst die Auslandsvertretungen der Republik härter als bisher in den Dienst der Exportförderung gestellt werden, indem sie genaue und detaillierte Marktforschung zu betreiben hätten. Anträge dazu sind durch die Errichtung des Exportinstitutes gegeben, aber die bestehenden Einrichtungen müßten noch weiter ausgebaut werden. Gestützt auf eine genaue Erforschung der überseeischen Märkte wäre dann eine weltumspannende Ausgestaltung des Verkaufapparates im Rahmen einer zu schaffenden autonomen Organisation der Industrie in die Wege zu leiten.

Sv. T.: Herunter mit dem Zuckerpreis!

Das ergibt doch einen Nutzenprozent des Zuckerkonzerns und der Zuckerfabriken und danach sehen auch

die Bilanzen aus. Die ts. Nationalbank veröffentlicht in ihrem Bulletin Nr. 78 verschiedene, die Bilanzen der Zuckerfabriken betreffende Statistiken. In den letzten zehn Jahren haben die Zuckerfabriks-gesellschaften an 261 Millionen Kč Dividenden ausbezahlt. Das ist aber nur ein kleiner Teil des wirklich erzielten Reingewinnes. Dazu kommen enorme Abschreibungen, tiefenhafte Auffüllung der Reservefonds, Ersparungen durch schrankenlose Rationalisierung der Betriebsführung. Alles in allem, die Zuckerproduktion ist auch in diesen Kriegsjahren sehr rentabel. In einer Zeit, in der Millionen Menschen in größter Not und Entbehrung leben, sind derartige hart an Unmoral grenzende Tatsachen einfach untragbar. Unter Verwahrung auf die hohen Gewinne der Zuckerindustrie, die elende Lebenshaltung der Verbraucher, die noch schlechter zu werden droht, durch die Folgen der Saufe auf allen Weltmärkten und durch die Auswirkungen der Devalbation — wenn nicht rasch Lohnerhöhungen eintreten — verlangen die Konsumenten eine sofortige und angemessene Preisermäßigung des Zuckers. Debattiert wird über diesen Gegenstand nun schon lange genug. Es mögen die Zeiten folgen.

W. Wanka: Schweden als Beispiel

Wenn nun die Finanz- und Währungspolitik, die Preis-, Lohn- und Kreditpolitik sowie das Arbeitsbeschaffungsprogramm, die Arbeitslosen- und Altersfürsorge sowie die Landwirtschaftspolitik der Regierung Hansson einer zusammenfassenden Wertung zugeführt werden sollen, so wird man zwar auf Einzelmaßnahmen kommen, welche auch andere Länder praktiziert haben, man wird aber auch zugeben müssen, daß in vielen Fällen neue Wege beschritten wurden und daß die Aufgabe, welche der schwedischen Arbeiterregierung gestellt war, mit Mut, Umsicht und Tapferkeit in Angriff genommen wurde. Soweit kann Schweden jenen Ländern, welche noch immer mit der Krise ringen, ein Beispiel geben. Bewußt: Wunder sind auch in Schweden nicht geschehen — insofern ist der Titel dieses Aufsatzes unzutreffend —, aber die arbeitenden Menschen können daraus erkennen, was die Sozialdemokratie zu leisten vermag, wenn sie stark genug ist, in einem Lande ihren eigenen Weg zu gehen. Und auf neue muß man daher den Massen am schwedischen Beispiel aufweisen, daß es gilt, die politischen Machtverhältnisse aus eigener Kraft umzugestalten, wenn der Sozialismus auch bei uns zur befreienden Tat übergehen können soll!

Tagesneuigkeiten

Der Gendarm und die Humanität

Ein Arbeitsloser schreibt dem „Volks-wille“:

Die Berichte über den Rückgang der Arbeitslosigkeit werden von so manchem Arbeitslosen in Westböhmen mit lächelnd-trauriger Miene aufgenommen. Lächelnd, weil er weiß, daß in seiner Umgebung von einer Besserung immer noch nichts zu merken ist, traurig, weil seine Sehnsucht auf Erlangung einer Beschäftigung, sei es auch nur für Tage oder Wochen, sich nicht erfüllen will. Uneins mit sich selbst, offen Gerüchten leicht zugänglich, verbringt der in der Blüte seines Lebens Stehende sein Dasein. Wäre es ein Wunder, wenn er sieht, daß überall, wohin er blickt, alles Recht in Verfall gerät?

Immer siegt die Gewalt und dabei denkt der Arbeitslose daran, daß er nur ein oder zwei Ernährungsarten hat, mit denen er seine Familie nicht erhalten kann. Sich durch Bettel eine Zubuße zu verschaffen, das widerstrebt ihm, weil er sich trotz größter Not noch einen gewissen Stolz bewahrt hat. In seinem Verwandtenkreis gelingt es ihm, ein paar Kronen aufzutreiben. So kauft er sich Zwirn, Schuhbänder, Socken und Strümpfe und geht damit hausieren, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß das auch heute noch als Geschwidrigkeit angesehen wird. Da erwischt ihn ein Gendarm, der ihm unbarmherzig den ganzen Kram konfisziert. Ein solcher Fall wurde erst vor ein paar Tagen festgesetzt. Ein 72 Jahre alter Mann glaubte, um seinem arbeitslosen Sohne nicht ganz auf der Tasche liegen zu müssen, für sich und sein Weib eine Weistuer zu seiner Monatsrente von insgesamt 100 Kč zu erzielen und geht mit solchem Kram hausieren. Die Gendarmerie von Dotterwies nimmt ihm das ganze Zeug weg, so daß er doppelt geschädigt ist. Nun fürchtet der alte Mann, der noch nie mit einem Gericht etwas zu tun hatte, auch noch Strafe. Von der Ernährungsaktion wird er als zu all ausgeschlossener — er hat eben zu lange gelebt und hätte früher sterben sollen —, der Strafe wollte er nicht anheimfallen, die Gemeinde hat selbst nichts. Wo bleibt das Gesetz der Menschlichkeit, wo bleibt das Recht aufs Leben?

„Gesunde Ernährung mit Hindernissen.“

(Originaltitel und Text im „Völkischen Beobachter“ 7. ds.) „Ja, Sie haben gut reden,“ sagte mir neulich ein Bekannter, „was nützt es mir denn, wenn ich weiß, was gesund ist, und wenn ich mich auch gern danach richten möchte? Ich bin darauf angewiesen, zumindest mittags außer dem Kauf zu essen, und da muß ich nehmen was ich krieger.“ Aus diesem Satz sprach die Ansicht, daß unser Gasthausessen in vielen Fällen ein unerschwingliches sei, und da wir diese Meinung noch häufiger zu hören be-

kommen, haben wir uns einmal mit einer Reihe von Fachleuten und Beteiligten darüber unterhalten. Ein führender Mann der Gaststättenorganisation gab ohne weiteres zu, daß das Wirtschaftswesen noch nicht auf den Erkenntnissen der neuzeitlichen Ernährungslehre aufgebaut sei. . . . eine gründliche Schulung sei erste Voraussetzung. (Von nun an hat jedes eventuelle Ei den Versuch eines NS-Schulungslagers nachzuweisen.) . . . Beim Gast muß die Ernährung anfangen, seine veralteten Anschauungen müssen verschwinden. . . . Die einfache Hausmannskost sollte unter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Eigenart mehr gefördert werden. Der Civeiß und oft auch der Fettgehalt sind zu hoch. . . . Mehr Kartoffeln, mehr Brotbeilagen. . . . Ferner wäre eine wirtschaftliche Abfallverwertung dringend erwünscht, um den Verlust wertvoller Nahrungsmittel zu verhüten.“

„Vanquos Geist am Rakentisch.“ „Ich muß dir gestehen“, sagt der Gast, „solche Hausmannskostgerichte sind mir eine wahre Wohltat. Diese sogenannten Sonntagsgesellschaften, die sich nach meiner Meinung viel besser für einen Schwerarbeiter als für einen talentierten Ruhetag eignen, behagen mir schon lange nicht.“ — „Also: Es lebe der Wohlstand, der Eintopffront!“ ruft die Hausfrau. „Er lebe!“ bekräftigt der Hausherr: Wir haben heute einen willkommenen Gast bei uns, aber noch ein zweiter, der uns ebenso willkommen sein soll, sitzt bei uns, ein unbekannter, den wir wohl nie gesehen haben und nie sehen werden.“

Die abgelegte Brant als Rosenkavalier. Aus der Fleischmarkt-Plantage der moralischen „Zeit“ vom 1. November entnehmen wir ein Kultur- und Sittenturiosum, das wirklich nur im Panne der sittlichen NS-Erneuerung wachsen konnte. Nämlich ein Inserat folgenden Wortlautes:

„Mein Chef, 87 Jahre alt, aber viel jünger und gutaussehend mittelgroß, int., tüchtiger Kaufmann, mit kleiner Fabrikation, ist reich für die Ehe mit lieber Dame, 25 bis 30 Jahre alt, mit größerem Vermögen, für das aufstrebende Geschäft, Gesundheit, gute Erscheinung und Bildung nötig, aber auch Herz und Geschäftinteresse. Zuschriften, auch von Verwandten, möglichst ausführlich und mit Photo unter „Warum nicht 22201“ an die Anzeigenverwaltung.“

— Was ist das? Sittlich noch nicht Erneuerte begreifen etwas schwer: es gibt ja hier offenbar zwei Möglichkeiten. Entweder die inserierende Dame, die in so hochherziger Mischung aus heroischem Verzicht und Kösalberwertung nach vertriebenem Dienst am Chef ein prima Ehefähigkeitszeugnis ausstellt, — will sich bloß die Elemente von einer „kleinen Fabrikation“ sichern, die erstlich die bodenständige Valutaspekulation nicht gut vertragen hat. Oder aber, die Dame suchte, mindestens vorübergehend, eine zahle und lebendige Frau. Was ist nordischer, was ist wahrerlicher? Denn ein Drittes gibt es offenbar nicht bei so entwickeltem „Geschäftsinteresse“, das dennoch die „kleine Fabrikation“ nur ins „aufstrebende“ Stadium bugtieren

Monteur Svec in Freiheit?

„Boledni list“ meldet aus Paris, daß der vor einigen Tagen von der Gestapo verhaftete Monteur der Böhmisches, Mährisches, Kolben-Tanek, Svec, wieder auf freien Fuß gesetzt worden und bereits in Paris bei der Luftfahrtausstellung beschäftigt sei. Svec erzählt, daß er in Paris 48 Stunden in einer Zelle mit bereits verurteilten Straflingen lag, ohne daß man ihm die Gründe für seine Verhaftung mitgeteilt hätte. Seine Entlassung sei erst nach dem Eintreffen eines Rechtsaktes aus Berlin erfolgt, der festgestellt habe, daß Svec nicht mit einem in den Weinbergen wohnhaften Svec identisch sei, der von der deutschen Polizei in Steuerfragen gesucht werde.

Denkbar wäre ja ein weiblicher Partifal, der vorurteillos „Warum nicht?“ fragen muß, weil er nicht rechtzeitig „Barum?“ fragte; aber ein solcher Partifal schreibt nicht einen betriebligen Pferdehandel auf und am allerwenigsten trägt er ihn zum moralischsten Druckverleger von ganz Prag. Soweit ist der Fall eindeutig. Daß aber dieses Krisenversicherungsgesuch eines Herrn, der sich rücheln will, ausgerechnet in der „Zeit“ erscheint, das ist das Eindeutigste. Es gibt Dinge zwischen Himmel und Hölle, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt.

Vom Schlachtfeld des Magens. (Aus dem Weltkammer der NS-„Kochschlacht“.) „Eine große Verantwortung liegt auf euren Schultern.“ Mit diesen Worten leitete Ministerpräsident Generaloberst Göring während seiner großen Rede im Sportpalast seinen Appell an die Hausfrauen ein. . . . „Deswegen bringe sie in diesen Wochen. . . . Lieber ein K o h l g e r i c h t z u b i e l a l s z u w e n i g.“ (NS.)

Kinderleichen geschändet. Aus Montenegro werden Fälle von Grabschändungen gemeldet. Ein Bauer in Skutari hat auf dem Friedhof einige Kinderleichen ausgegraben, die Knochen verbrannt und die Asche dem Vieh ins Futter geschüttet, um es, wie der Aberglaube besagt — vor Erkrankungen zu bewahren.

Vom elektrischen Strom getötet. In Tolna (Ungarn) kam während einer Exerzierübung von Föglingen der Militärkategorie die Telefonleitung mit der Hochspannung in Verbindung. Drei Artilleristen wurden von dem Strom erfaßt, zwei von ihnen waren auf der Stelle tot, der Zustand des dritten Soldaten ist bedenklich. Außerdem entstand auch ein Brand, wobei einige weitere Personen Verletzungen davontrugen.

Bähenmischeren — Scheidungsgrund! Vor dem Budapest Scheidungsgericht stand dieser Tage eine junge Frau und unterbreitete eine Klage gegen ihren Mann, der sie verlassen habe. Ihr Mann wurde vor das Gericht zitiert und erklärte, er habe seine Frau verlassen müssen, da sie an einer schrecklichen und unheilbaren Krankheit leide. Der Richter wunderte sich, denn die Frau sah jung und blühend aus. Aber der Ehemann erklärte, seine Frau müsse nervenkrank sein, denn sie pflege des Nachts so furchtbar mit den Zähnen zu knirschen, daß er entweder erst gar nicht einschlafen könne, oder aber fortwährend aus dem Schlaf gerissen werde. Er sei Maler und von den schrecklichen Rächten so mitgenommen, daß er am Tage unfähig sei, seinem Beruf nachzugehen. Uebrigens hätten die Eltern seiner Frau von der „Krankheit“ gewußt, ihr aber nichts davon gesagt. Vor der Ehe hätten die Eltern der Tochter auf Anraten der Aergste einen besonders präparierten Rauschtrunk an den Föhnen beföhigt, um das häßliche Geräusch abzumildern. Er sei leider finanziell nicht in der Lage, zwei Schlafzimmer zu besitzen. Das Gericht gab dem Ehemann Recht und schied die Ehe zu seinen Gunsten.

Strichweise Regen. Wahrscheinliches Wetter heute: Unbeständig, wechselnd bis vorwiegend bewölkt, nachts kühl, untertags Temperatur ohne erhebliche Veränderung. Strichweise Regen. Wetterausichten für Montag: Westwind, veränderlich, auf den Bergen Frost.



Hooverell an der Wahlurne
Präsident Hooverell, der bei der amerikanischen Präsidentenwahl einen überwältigenden Sieg über seinen republikanischen Gegner davontrug, konnte, an der Wahlurne im Obdepar.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Uebergangsmonat Oktober

Gestiegener Einfuhr, gesunkener Export / Exportförderung die dringende Aufgabe

Das Statistische Staatsamt veröffentlicht folgende Daten über unseren Außenhandel im Oktober dieses Jahres:

	Oktober 1936	Oktober 1935	1936
Reiner Warenverkehr	789.662.000	660.921.000	+ 128.741.000
Einfuhr	789.662.000	660.921.000	+ 128.741.000
Ausfuhr	788.222.000	771.921.000	- 8.699.000
Altivum (+) bzw. Passivum (-)	-21.440.000	+111.000.000	

Für die ersten zehn Monate des Jahres ergeben sich folgende Ziffern:

	I.-X. 1936	I.-X. 1935	1936
Reiner Warenverkehr	6.017.577.000	5.185.466.000	+ 832.112.000
Einfuhr	6.017.577.000	5.185.466.000	+ 832.112.000
Ausfuhr	6.242.873.000	5.898.430.000	+ 344.443.000
Altivum	225.296.000	712.065.000	

Die Oktoberbilanz nimmt unter den heutigen Ausweisen eine Sonderstellung ein, da sich in ihr die ersten Auswirkungen der Devaluation spiegeln. Zum Ausdruck kommt vorerst die starke Aufwärtsbewegung des Einfuhrwertes, aus welcher ein Passivum der Monatsbilanz von 21 Millionen Kronen resultiert, da die Ausfuhr im Gegensatz zum Vorjahr (welches im Oktober ein außerordentlich günstiges Bild zeigte) nicht weiter gestiegen ist. Während die Einfuhr gegenüber Oktober 1935 ein Plus von rund 129 Millionen zeigt, wobei 68 Millionen auf größere Rohstoffimporte und 66 Millionen auf größere Fertigwarenimporte entfallen, ist die Gesamtwarenausfuhr um fast vier Millionen kleiner gewesen. Innerhalb der Gesamtwarenausfuhr ist der Rückgang der Fertigwarenexporte von 565,8 Millionen im Oktober 1935 auf 534 Millionen im heutigen Oktober der bedauerlichste, obwohl die Ausfuhr der Fertig-

waren über den Ergebnissen in den Jahren vor 1935 liegt. Es ist nicht zu übersehen, daß hier der wichtige Punkt unseres Außenhandels ist. Es ist zweifellos richtig, daß die Währungsmaßnahmen im Oktober zunächst ein Element der Unsicherheit bildeten und daß ihre positiven Auswirkungen sich einstellen werden. Nicht weniger zwingen aber die Berichte aus den verschiedenen Industriezweigen die Ueberzeugung auf, daß es weiterer Impulse bedarf, um den Export zu fördern. Von der Belebung des Inlandsmarktes haben große Industriezweige bisher wenig profitiert und auf die Dauer kann die tschechoslowakische Gesamtwirtschaft ebensowenig ohne eine starke Steigerung des Exportes auskommen wie die alten Exportindustrien selbst und die Gebiete, in welchen sie zu Hause sind. Von diesem Gesichtspunkte aus muß die Steigerung unserer Ausfuhr, die in den ersten zehn Monaten dieses Jahres gegenüber dem Vorjahr 344 Millionen

Der Arbeitsmarkt in Nordböhmen

Günstigster Stand seit 1931 — Zum erstenmal weniger als hunderttausend Arbeitslose — Um 21.000 weniger als 1935

Bei den 47 Bezirksämtern für Arbeitsvermittlung, welche der Landeszentrale in Reichenberg unterstehen (aber nicht das ganze deutschböhmisches Gebiet umfassen), waren Ende Oktober 1936 98.462

Arbeitslose gemeldet, so daß der Rückgang im Laufe des vergangenen Monats 2220 betrug. Seit dem November 1931 wurde zum erstenmal die Zahl von hunderttausend Arbeitslosen unterschritten. Dazu muß bemerkt werden, daß sich diesmal zum erstenmal die Auswirkungen der Regierungsverordnung über die Pflichtmeldung aller Stellen und auch aller Stellenbesetzungen auswirken konnte, so daß angenommen werden muß, daß dieser letzte Ausweis weniger als früher dadurch beeinträchtigt wurde, daß Arbeitsuchende der öffentlichen Vermittlungsanstalten entgingen. Der Vergleich mit den Monaten Oktober der letzten Jahre ergibt, daß

gegenüber 1935 um 20.795 weniger
gegenüber 1934 um 21.520 weniger
gegenüber 1933 um 23.586 weniger
gegenüber 1932 um 30.024 weniger

Arbeitslose gemeldet waren. Die öffentlichen Vermittlungsanstalten brachten im Vormonat 18.388 Arbeitsuchende unter; gemeldet wurden

ihnen 21.685 freie Arbeitsplätze. Sowohl die Zahl dieser Meldungen als auch die Zahl der erzielten Vermittlungen ist gewachsen, eben infolge der Verordnung über die Arbeitsvermittlung. Doch müssen die Anhalten festhalten, daß die Pflichtmeldung der Stellen noch keinesfalls allgemein eingehalten wird.

Bei den erzielten Vermittlungen stehen an den ersten Stellen Bauarbeiter (2984), Tagelöhner (2970), Zuckerrübenarbeiter (2820), Hilfsarbeiter (2488), Textilarbeiter (1978) und landwirtschaftliche Arbeiter (1672). Die Vermittlungsanstalten verzeichnen ein saisonmäßiges Nachlassen der Beschäftigung in der Landwirtschaft (mit Ausnahme der Rübengebiete), in den Bergleuten, teilweise in Steinbrüchen, in den Brettsägen und bei den öffentlichen und Bauarbeiten, hingegen eine Welle im Bergbau, teilweise in der Glasindustrie und in den Güttereien, in einigen Zweigen der Metall-, Holz- und Lederindustrie, im Bekleidungs- und im Transportgewerbe. In der Metall- und in der Textilindustrie hielt im allgemeinen die gebesserte Situation der Vormonate an, vereinzelten Abschwüchungen können auch noch weitere Besserungen gegenübergestellt werden. Die Entwicklung in den Hauptberufsgruppen in den letzten Jahren zeigt die nachstehende Tabelle:

	1933:	1934:	1935:	1936:
Landwirtschaft	3.198	3.082	3.284	3.071
Bergbau	8.446	8.347	8.608	8.103
Glasindustrie	18.776	18.169	12.878	10.658
Metallindustrie	8.873	8.485	8.805	6.352
Maschinenindustrie	2.429	2.706	2.481	2.072
Golzbearbeitungsindustrie	4.696	4.778	5.272	4.540
Textilindustrie	24.567	22.492	21.580	14.162
Bekleidungsindustrie	3.153	3.087	3.598	3.391
Bauarbeiter	10.088	12.243	12.125	10.999
Hilfsarbeiter	18.945	17.914	19.037	14.734
Hanbels- und Industrieangestellte	3.848	4.069	4.600	4.427
Tagelöhner	9.806	9.742	8.608	7.909
Haushaltungspersonal	3.199	3.223	3.380	3.202
Lehrlinge und Lehrlinge	872	638	968	1.302

Die Gewerkschaftsunterstützung mit dem Staatszuschuß erhielten 22.021 gänzlich und 10.418 zeitweise Arbeitslose. Im Oktober waren noch 231 öffentliche Arbeiten im Gange, bei welchen 6000 Personen beschäftigt waren.

Angestelltenkündigung in Prag. Eine im Steiner-Saal des Prager Volkshauses abgehaltene große Versammlung des Einheitsverbandes nahm eine Entschliessung an, in welcher die aktuellen Forderungen der Privatangestellten berücksichtigt sind: Die wirtschaftliche Situation der Angestellten sei vor allem gekennzeichnet durch die Preisveränderungen, die durch die Abwertung bereits eingetreten seien und weiter drohen. Darum müßten in der ersten Linie die Gehälter und sonstigen Dienstbezüge den veränderten Preisverhältnissen angepaßt werden. Das müßte um so mehr geschehen, als in zahlreichen Unternehmungen nicht einmal die in den bestehenden Kollektivverträgen festgesetzten Mindestgehälter bezahlt würden. Ferner wäre die in vielen Unternehmungen bereits bestehende Einrichtung der Auszahlung einer Remuneration an die Angestellten zu einer allgemeinen zu machen, so daß jede Angestellte schon in diesem Jahr die Remuneration

erhielte. Das System der kollektiven Arbeitsverträge verlange, raschestens durch Erlass eines Rahmengesetzes ausgebaut zu werden. Das Gesetz müsse alle Betriebe ohne Ausnahme erfassen. Die kollektiven Arbeitsverträge hätten sich nicht nur für die Arbeitnehmer als segensreich erwiesen, vielmehr wären sie auch für die Arbeitgeber von großem Wert gewesen, weil durch die Kollektivverträge die aus bauerndem Lohndruck gespeist- Schnupkonkurrenz beseitigt würde. Weiter verlangte die Versammlung die rascheste Erledigung des Entwurfes zu einem Geschäftskreisenden Gesetz, den schleunigen Erlass des vom Parlament verlangten allgemeinen Gesetzes über den kaufmännischen Nachwuchs und den Ausbau verschiedener sozialpolitischer Einrichtungen.

Die Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat eine Einladung der

Vereinigten Staaten angenommen, die auf amerikanische Anregung geplante Konferenz zur Prüfung der Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie in Washington abzuhalten. Der dänische Vertreter Lertstedt erklärte, er lege besonderen Wert darauf, daß die der internationalen Arbeitsorganisation nicht angeschlossenen Länder zu dieser Konferenz eingeladen würden. Der englische Regierungsvorsteher bezeichnete die Einladung nach Washington als ein historisches Ereignis.

Logal
hilft rasch bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Kopfschmerzen und bei Erkältungen. Haben Sie Vertrauen zu Logal! Ein Versuch überzeugt Viele Ärzte gutachten. In allen Apoth. Kf 12-

Prager Zeitung

Dreißigjahr-Feier der Prager Bezirksorganisation

Festabend im Radiosaal

Im vollen Radiosaal in den Weinbergen feierte gestern die Bezirksorganisation Prag der DZAP den dreißigsten Jahrestag ihres Bestandes. Unter den kraftvollen Klängen eines Bläserorchesters vom Prager Deutschen Theater, in feierlicher Stimmung, gab der Einzug einer Abteilung des Prager Volksbundes, begrüßte vor allem unter großem Beifall unseren Parteivorsitzenden Minister Dr. Tzech, unseren Generalsekretär Vizepräsidenten Genossen Toub und als Vertreter der tschechischen Widerorganisationen die Genossen Sivin, Gdner, Simek, weiter die Abgesandten der Sopade mit Genossen Weiss, unter anderem hatte die Auslandsorganisation der österreichischen Sozialdemokratie ein sehr herzliches Glückwunschschreiben geschickt. Genosse Schönfelder gedachte dann aller Opfer des Faschismus, insbesondere der gefallenen Helden des spanischen Volkes, mit dessen großem Freiheitskampf wir uns auf das Tiefste verbunden fühlen, gelobend, unserer eigenen Bewegung als treuester Hüterin der Freiheit in Mitteleuropa unverbrüchlich zu dienen.

Die Bläser intonierten das „Abe domo m u j“, die Fahnen senkten sich, alles erhob sich.

Unsere Volksgemeinde unter der Leitung des Genossen Janetschek trug das „Lied der Arbeit“ vor. Dann eröffnete der Obmann der Prager Bezirksorganisation, Genosse Richard Schönfelder, den Abend, begrüßte vor allem unter großem Beifall unseren Parteivorsitzenden Minister Dr. Tzech, unseren Generalsekretär Vizepräsidenten Genossen Toub und als Vertreter der tschechischen Widerorganisationen die Genossen Sivin, Gdner, Simek, weiter die Abgesandten der Sopade mit Genossen Weiss, unter anderem hatte die Auslandsorganisation der österreichischen Sozialdemokratie ein sehr herzliches Glückwunschschreiben geschickt. Genosse Schönfelder gedachte dann aller Opfer des Faschismus, insbesondere der gefallenen Helden des spanischen Volkes, mit dessen großem Freiheitskampf wir uns auf das Tiefste verbunden fühlen, gelobend, unserer eigenen Bewegung als treuester Hüterin der Freiheit in Mitteleuropa unverbrüchlich zu dienen.

Erwaid Schindler rezitierte dann, vollendet in Vortrag und Sprache, Georg Hertweghs „Partei“ und Heinrich Heines „Hymnus“.

Als erster Redner kam als einer der Gründer der Prager Organisation Genosse Moriz Deutsch zu Wort, der die schwierigen Anfänge der Bewegung und die heißen Kämpfe lebendig

werden ließ, in denen sie sich zu ihrer heutigen staatlichen Größe und Bedeutung entwickelte.

Dann überbrachte, besonders herzlich begrüßt, Vizepräsident Genosse Josef Stibin die Wünsche des tschechischen Parteivorstands und der anderen Organisationen unserer tschechischen Freunde und erinnerte in anschaulicher Weise an die großen Momente gemeinsamer Geschichte tschechischer und deutscher Sozialdemokraten im alten Österreich, an die unergelichen Wahlrechtskämpfe, in denen auch die Prager deutsche Partei entstand, und schloß mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit immer festerer Zusammenarbeit der beiden Parteien.

Dann sprach Genosse Dr. Tzech (aus dessen Rede wir im politischen Teil dieser Blatt-Ausgabe das Wesentliche zitieren). Nach seiner mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache richtete Genosse Schönfelder ehrende Worte des Dankes und der Anerkennung an jene noch unter uns wühlenden Genossen, die vor dreißig Jahren die ersten Spatenstiche taten: Josef Karpl, Dugo Gchoram, Moriz Deutsch, Maria Deutsch, Robert Kolinsky, Kinsky, Fuchel, Dr. Arthur Bloch, Dr. Ernst Engel, Karl Groß und Josef Pantrah (Neuern).

Ein Bläserchor bildete den Uebergang zur Schlußkundgebung. Turnerinnen des Atus führten zu den Klängen der Marschallaise einen Bewegungstanz auf. Während ihres Tanzes tülten Turner und Turnerinnen, Sozialistische Jugend und Republikanische Wehr den Hintergrund der Bühne. Dann spricht vor der Fahne der DZAP-Genosse Bauer den Fahnen Schwur. Mit machtvoller Einheit antworten die anderen: „Wir kämpfen!“ und die Hunderte vereinen sich im Gesang der „Internationale“. Damit war die überaus eindrucksvolle Feier geschlossen, die unserer Prager Organisation zweifellos allen wünschenswerten Auftrieb bei der Eroberung des zweiten Mitgliedertausend geben wird.

Kundgebung für die Freiheit des Geistes

Freitag nachts veranstaltete der Klub der deutschen und tschechischen Bühnengestaltigen im „Befreiten Theater“ eine trotz der späten Stunde gut besuchte Versammlung, in der Vertreter des Schrifttums und der Theaterkunst gegen die in letzter Zeit auch in der Tschechoslowakei sich häufenden Angriffe auf die Freiheit geistiger Schaffens Stellung nahmen. Nach Eröffnungsworten der Klubobmänner Dacav Vhdra und Friz V a l e g r i k Dr. Edmond K o n r a d das Wort. Er wies auf die Zusammenhänge zwischen der Kriegsdrohung und der Bedrohung der geistigen Freiheit hin und er brandmarkt das Treiben jener tschechischen Kreise, die erst den Schauspielchef des Nationaltheaters Hilar als Kulturbolschewisten angegriffen haben und heute schon die Aufführung des Gogolschen „Revisor“ als umstürzlerisch bezeichnen. Dieselben Kreise sind es, die gegen Bostovec und Weirich haben und an der Verteilung des Staatspreises in ungeschicklicher Weise Kritik üben. Als nächster Redner sprach Dr. Frantisek Van ger, der erklärte, der Kampf gegen die freie Kunst sei sinnlos und richte sich selbst, denn der Künstler sei nur der Interpret der Gedanken und Gefühle seiner Mitmenschen, die man nicht dadurch unterdrücken könne, daß man den Künstler bedroht. Zu allen Zeiten habe es Kritik gegeben und solle es Kritik geben. Aber man dürfe nicht an die Stelle der Kritik den Terror, die Drohung mit dem Konzentrationslager setzen. Mit großem Beifall begrüßt, sprach sodann Genosse Dr. Fr a n z e l, der in ersten Worten auf die Gefahr hinwies, die heute nicht einer Form des Geistes, sondern dem Geiste überhaupt droht. Mit den verschiedensten Schlagworten greife man in allen Ländern die Grundlagen der abendländischen Kultur an, indem man die schöpferische Persönlichkeit angreift, das geistige Erbe der europäischen Menschheit durch den barbarischen Blutunthos in Vergessenheit bringen will, durch Gleichschaltung die Voraussetzungen jeder geistigen Freiheit vernichten und mit den Grundlagen geistiger Verständigung auch die Weltlichkeit vernichten will, daß sich die Wölfer verstecken. Wie ernst die Bedrohung geistiger Freiheit auch in unserem Lande schon geworden sei, zeige der Fall Barnay in Reichenberg und der Fall Kelsen in Prag. Dr. Franzel wies darauf hin, daß gerade die Sudeten Deutschen in

einer Zeit, da Deutschland der geistigen Unterdrückung unterlegen sei, eine besondere Sendung zu erfüllen hätten. Alle, die von dieser Sendung der Sudeten Deutschen überzeugt sind, sind willens, mit den freiheitsliebenden Tschechen gemeinsam zu kämpfen und sich um die Wurz zu scharen, die zum Sinnbild freien Geistes, zur Titabelle abendländischer Kultur geworden ist.

Franzels Referat wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

In der Debatte sprach auch Genosse Ernst Va u l, der im Namen unserer Partei und des Arbeiterbildungsvereins dem Kampfe der Verantwärteter Unterstützung zusicherte. Starke Beifall fanden auch V o s l o v e c und W e r i c h, die satirisch gegen die Engstirnigkeit der Theater- und Rundfunkzensur zu Felde zogen. Nachdem Walter T a u b in seinem Schlußwort noch einmal auf die terroristischen Methoden derer, die gegen den „Kulturbolschewismus“ heben, aufmerksam gemacht hatte, wurde eine Entschliessung verlesen und angenommen, die gegen die Bedrohung der geistigen Freiheit protestiert und u. a. eine Erneuerung des veralteten Theatergesetzes, die Ausübung der Zensur durch demokratische Künstler und die Ueberführung des Films aus der Kompetenz des Handelsministeriums in die Kompetenz des Schulministeriums fordert.

Töblicher Unfall. Vergangenen Donnerstag wurde Frau Maria Magdalena Schmidt, Schulinspektorsgattin in Prag, in ihrer Wohnung das Opfer eines Gasunfalles beim Wädeln.

Zu späte Hilfe. Gestern nachts sprang ein unbekannter junger Mann in selbsterlöschender Absicht von der Pranesbrücke in die Moldau und begann sofort laut um Hilfe zu rufen. Die diensttuende polizeiwache kam ihm sofort mit einem Kahn zu Hilfe, doch war der Unbekannte schon unter der Wasserfläche verschwunden und konnte bisher auch nicht mehr gefunden werden. Nach Ausfrage eines Soldaten, der zufällig vorübergegangen war, war er etwa 26 Jahre alt, hellblond und mittlerer Statur und hatte einen bunten Sakkoanzug getragen. Auf dem Hüftgürtel hatte er sieben österreichische Schillinge hinterlassen.

Hänfchen Diebstähle in verschiedenen Prager Gasthäusern konnten bisher dem gestrigen verhafteten 30jährigen arbeitslosen Kellner Josef Svoboda aus Bistov nachgewiesen werden. Svoboda saß in sämtlichen Fällen hinter Gittern im Gefängnis von 20.000 Kč. Er er in Prag einer Schlerin verkauft; es gelang auch, diese festzustellen, sie hatte jedoch die Bierprobe schon ihrerseits wieder weiterverkauft. Svoboda wurde nach Pankrah eingeliefert.

Schwachflügel beklagt sich vierfachen Vorbes. Gestern nachmittags gegen 5 Uhr erschien der 40jährige Arbeiter Gustav Slavich aus Moischitz auf dem Polizeikommissariat und gab an, seine Frau und seine drei Kinder ermordet zu haben. Es wurde festgestellt, daß die Angabe erfunden sei und alle Ge-

Deutsch-tschechische Konversationskurse der Urania-Volkshochschule. Die Leitung der Masaryk-Volkshochschule in der Prager Urania wird in nächster Zeit Konversationskurse der deutschen Sprache für Tschechen und der tschechischen Sprache für Deutsche durchführen. Diese Sprachkurse werden gleichzeitig zu großen Bildungskursen erweitert und vertieft, welche zu einer gesellschaftlichen und bildungsmäßigen Grundlage der von vielen tschechischen und tschechischen Kreisen angestrebten Verständigung werden sollen. — Dieses Bestreben wird durch den Kund-

das Verlangen der Mägen in Widerspruch zum Begriff der „häuslichen Zucht“ (siehe und für den Beklagten keine Veranlassung gegeben sei, einen solchen Verlangen nachzukommen.

Verlangt überall Volkszünder

Kunst und Wissen

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag 3: Die Hofloge, 7 1/2: Die lustigen Weiber von Windsor, neuinszeniert, 6 2. — Montag 7 1/2: Die Freier, Theatergemeinde der Jugend und freier Verkauf, Abon. aufgehoben. — Dienstag 7 1/2: Schneider im Schloß, 8 1. — Mittwoch 7 1/2: Die lustigen Weiber von Windsor, 8 2. — Donnerstag 7 1/2: Krähliedchen wir uns im Kreise, 6 2. — Freitag 7 1/2: Die Reiterpatrouille, 6 2. — Samstag 7 1/2: Argelander Himmelstür, 8 1. — Sonntag 2 1/2: Lumpenabenteuer, Arbeitervorstellung, 7 1/2: Der Rosenkavalier, 8 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Sonntag 3: Das Herz, 8: Schneider im Schloß. — Montag 8: Unentschiedene Stunde, volkstümliche Vorstellung. — Dienstag 8: Gefallene Engel, Bankbeamte II und freier Verkauf. — Mittwoch 8: Das Herz, Bankbeamte II und freier Verkauf. — Donnerstag 8: Der Illusionist, neuinszeniert. — Freitag 8: Gefallene Engel, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Der Illusionist. — Sonntag 3: Menschen auf der Fischsole, volkstümliche Vorstellung, 8: Salzburg ausverkauft.

Max Barth über die Geschichte der spanischen Arbeiterbewegung und ihre jetzige Lage. Beginn: 10.30 Uhr pünktlich! Da Genosse Barth ein hervorragender Kenner Spaniens ist, laden wir zu diesem Vortrag nicht nur unsere Mitglieder, sondern auch alle Freunde der WZK ein!



Die Kunst-Nikolofeder, welche am Samstag, den 5. Dezember, um 8 Uhr abends im Bühnenaal der Urania, Praga II., Minimalka, stattfindet, wird jedem etwas bringen. Die Karten werden bereits ausgeben, kauft diese im Vorverkauf.

Sport-Spiel-Körperpflege

Leichtathletik im Anstieg

Durch die rege Aktivität der Leichtathletikpartei des 1. Bezirks im 5. Kreis ist in der Saison 1936 in einigen Disziplinen, besonders bei den Sportlerinnen und der Jugend, ein Leistungsanstieg zu verzeichnen, welcher sich auch in mehreren neuen Bezirksbestleistungen besonders ausdrückt. Im folgenden die besten Ergebnisse der abgelaufenen Saison: Sportler: 100 Meter: Goldbach (Auffig) 11,9 Sek.; 200 Meter: Goldbach (Auffig) 24,8 Sek.; 400 Meter: Breite (Auffig) 55,9 Sek.; 800 Meter: Sindelak (Prag) 2:23 Min.; 1000 Meter: Bradatsch (Bredlitz) 8:06 Min. (Bezirksbestleistung); 1500 Meter: Breite (Auffig) 4:26 Min.; 3000 Meter: Günther (Auffig) 7:15 Min. (Bezirksbestleistung); 5000 Meter: Bollmann (Prag) 18:09 Min.; Weisprung: Koffel (Prag) 6,15 Meter (Bezirksbestleistung); Hochsprung: Bradatsch (Bredlitz) 1,57 Meter; Stabhochsprung: Schuster (Auffig) 2,80 Meter; Dreisprung: Koffel (Prag) 12,09 Meter (Bezirksbestleistung); Kugel: Seidel (Glaschütz) 11,40 Meter (Bezirksbestleistung); Diskus: Seidel (Glas-



Mitteilungen der „Urania“

Ludwig Hart — Heinenabend, Montag 8 Uhr. Karten Urania, Wehler, André. Unvergessliche Filme. „Arliner Meiner Geld.“ Duwivier-Film in deutscher Premiere. Montag 8 1/2 Uhr.

„Abend europäischer Dichtung.“ Varr Schneider-Brailard. Mittwoch 8 Uhr. Karten: Urania, Wehler, André.

„Die hölzerne Truppe.“ Gaußpiel des Karl-Lader Marionettenspielfestes mit neuem lustigen und erstem Programm. Fünf Tage ab Donnerstag. Karten: Urania, Wehler, André.

Urania-Kino

„Ein toller Einfall“ mit Moser, B. Hörbiger, Soli, der Meisterlist. Kein Aufschlag. Heute: 2, 4, 6, 8, 10, Sonntag: 10 und 12 Uhr.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania-Kino: Hans Moser und B. Hörbiger in „Ein toller Einfall“. Täglich halb 6, 8, 10, Samstag 6, Sonntag 2, 4, 6, 8, 10, 12 Uhr. — Urania: „Der geheimnisvolle Mr. O'Hara.“ G. Cooper, A. — Alfa: „Die Verführung.“ G. Cooper, M. Dietrich, A. — Avion: Blatfischer Tonfilm und „1,

Gerichtssaal

Das ungetreue Weibchen und die „häusliche Zucht“ (Zivilbezirksgericht.)

—r— Prag. Herr Peter N. war ein höchst langmütiger Ehegatte. Seine Frau, die er nach siebenjähriger Bekanntschaft heimgeführt hatte, nahm es mit der ehelichen Treue keineswegs genau und ließ ihrem Gatten insgesamt vierzehntal davon sobald ihr ein Mann über den Weg lief, an dem sie Gefallen fand, ließ sie alles liegen und stehen und ging mit dem Galan ihres Weges. Das sonderbarste

Blutandrang, Arterienverkalkung, Saldschitzer Bitterwasser, mild und reizlos!

Husten, Heiserkeit, Katarrhe, Asthma, Biliner Sauerbrunn, rein natürliche Heilquelle

an der Sache ist, daß regelmäßig der verlassene Ehegatte seiner wankelmütigen Gattin nachließ, daß häusliche Weibchen heimholte und sogar noch um Verzeihung bettelte. Daß dies nicht die richtige Art war, um einer Frau dieses Typus zu imponieren, beweist deren vierzehnfaches Durchbrennen.

Besonders kraß war der letzte Streich der chronischen Ausreißerin. Eines Abends ging sie mit ihrem eben erst verlassenen Gatten Arm in Arm spazieren, als ein fetter junger Mann des Weges kam und der trefflichen Gattin verheißungslos zulächelte. Plötzlich endete Frau Wlaska N., daß ihr Haar hübsch zerzaust und eine kleine Ombulation unbedingt notwendig sei. Sie versah sich in einem Friseurgeschäft und der Herr Gemahl wartete geduldig eine halbe Stunde, eine ganze Stunde, anderthalb Stunden — bis er sich schließlich, durch den langen Aufenthalt seiner Gattin benommen, ein Herz faßte und in den Laden trat, um zu sehen, ob die kleine Ombulation noch nicht beendet sei. Der Friseur konnte nur erklären, daß die gnädige Frau schon längst durch den zweiten Ausgang in eine Seitenstraße sein Geschäft verlassen habe. Kurz und gut — Frau Wlaska N. war wieder einmal außer sich und lag in den Armen eines neuen Liebhabers. Diesmal ließ sie sich der verlassene Gatte in den Kopf, seinen Schritt zur Heimholung seines Weibchens zu unternehmen.

Vierzehn Tage darauf erhielt er indessen ein Schreiben eines Advokaten, in welchem er aufgefordert wurde, das „beweigliche Eigentum“ seiner Gattin, nämlich deren Kleider, Wäsche und Schuhe unverzüglich herauszugeben. Sein Rechtsbeistand erledigte diesen Brief abnehmend, unter Hinweis darauf, daß eine gemeinsame häusliche Zucht bestünde und die Frau sich gefälligst selbst in die Wohnung begeben müsse, wenn sie ihre Kleider und Wäsche begehren wolle. Es sei absurd, dem betrogenen Gatten zu zuzumuten, seiner treulosen Frau die von seinem Geld beschafften Kleidungsstücke zuzustellen und ein solches Verlangen widerbreite dem Begriff der „häuslichen Zucht“, dessen das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch ausdrückliche Erwähnung tut. Die statierhafte Gattin ging zu Gericht und klagte ihren verlassenen Mann auf Herausgabe ihres Eigentums. Das Zivilbezirksgericht erzwang die Sachlage und ließ die Klage schließlich kostenpflichtig ab, indem es sich auf den Standpunkt des Beklagtenvertreters stellte, daß es sich um keine scheidungsrechtliche Vermögensauseinandersetzung handele,

Der Film

Bemerkenswerte Filme. Vorige Woche ist in London der „Membrandi“-Film von Alexander Korda (mit Charles Laughton in der Titelrolle) uraufgeführt worden. Er wird nach dem Shakespeare-Film „Wie es euch gefällt“ (mit Elizabeth Bergner als Rosalinde) als das zweite große Ereignis der diesjährigen englischen Film Saison bezeichnet. In den Londoner Kellern wird in diesen Tagen der erste englische Film des berühmten französischen Regisseurs Jacques Feyder „Ritter ohne Mitleid“ beendet, in dem Marlene Dietrich die Hauptrolle spielt. In Paris läuft seit vier Wochen der neue Film „Hélène“ des Regisseurs Benoît Léon, des Schöpfers der „Materielle“. In Hollywood hat man zum ersten Male einen Roman von Sinclair Lewis, den „Sam Dodsworth“ verfilmt. Die Verfilmung wird bereits in Paris und London seit einigen Wochen vorgeführt.

Wenn der Gahn trübt. Das ganze soll ein Lustspiel sein. Aber dieser fogenannte Humor reichsdeutscher Herkunft ist schwer verdaulich. Am Morgen nach dem Feuerwehrrauskommen allerhand nächtliche Abenteuer der Dorfgeräten auf und vor allem der dicke Bürgermeister hat wenig Glück gehabt. Aber was lustig sein soll, ist nur derb und was „bodenständig“ sein möchte, dumm. Selbst Heinrich Georges Kunst — er spielt den Dorfbürgermeister — schertert an solcher Aufgabe und an Hans Brausewetter wird verdorben, was noch zu verderben ist. Man kann wohl sagen, daß nach diesem Film kein Gahn mehr geträht hätte.

Vereinsnachrichten

Deutsche Volkshingemeinde, Prag. Dienstag üben wir wieder weiter, um 7 Uhr Frauen- und um halb 8 Uhr Männerchor. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Dienstag, den 17. November, spricht im sozialdemokratischen Parteihaus, Smecny 22, Genosse

Mitteilungen aus dem Publikum.

Gaustriinkuren sind Verjüngungsgütern. Gesundheit ist unser kostbarstes Gut; sie zu erhalten ist unsere höchste Pflicht! Die Lebensbedingungen unseres Zeitalters sind die Ursachen vieler Erkrankungen, wie Darmträgheit, schlechter Stuhlgang, Säurehalden, Leberfäulung mit allen schlimmen Folge-Geschwürbildungen, Rheumatismus, Gicht-Diabetes, Blasen- und Nierenleiden und die gefährlichen Krebskrankheiten. In weiser Voraussicht hat die Natur der Menschheit einfache, natürliche und bewährte Heil- und Vorbeugungsmittel zum Schutze und zur Erhaltung ihrer Gesundheit geschenkt. Nachweisbar seit 800 Jahren werden die von der gesamten Vorsehung so hoch geschätzten beiden Heilquellen Bliker Sauerbrunn und Saldschitzer Bitterwasser in fast alle Länder der Welt verschickt. Was sich durch Jahrtausende bis zum heutigen Tage bewährt hat, bedarf wohl keines weiteren Beweises seiner Güte! Jeder sollte daher diese kostbaren Schätze der Natur benützen und

wenigstens 1—2mal im Jahre eine Gaustriinkur mit Bliker Sauerbrunn und Saldschitzer Bitterwasser durchführen. Der Körper wird dadurch von Schlacken und Verfallsstoffen befreit, dem Blute und den Körperflüssigkeiten wird die nötige Alkalireserve zugeführt, der Mineralstoffwechsel und der ganze Organismus umgestimmt und neu belebt. Der Kranke befrage dabei seinen Hausarzt! Trinken Sie täglich je nach Ihrer Disposition Bliker Sauerbrunn und Saldschitzer Bitterwasser und Sie werden aus dieser so einfachen Gaustriinkur neue Lebensenergie, Wohlbefinden und erhöhte Widerstandskraft schöpfen! Den Körper entgiften, heißt sein Leben verlängern! 15—11

Heute und regnerische Novembertage machen das Leben der Rheumatiker zur Qual. Kleinigende Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Muskelschwäche, Steden im Rücken gestalten sich zu Unerträglichkeit. Sie können sich viele qualvolle Stunden ersparen. Tonal ist ein anerkannt schmerzstillendes Mittel mit prompter Wirkung. Tonal wird auch Ihnen helfen! Ein Versuch überzeugt. In allen Apotheken. 8518

hütte 32,70 Meter; Speer: Seidel 47,35 Meter; 4x100 Meter: Auffig 48,5 Sek.; Schwedenstaffette: Prag 2:34 Min.; Olympische: Auffig 4:00,2 Min.; 10x100 Meter: Auffig 2:08,5 Min.; Rüststumpf: Gaube (Grospriesen) 310,13 Punkte; Zehnkampf: Koffel (Prag) 659,08 Punkte (Bezirksbestleistung). Jugendportier: 100 Meter: Frötschel (Bredlitz) 12,4 Sek. (Bezirksbestleistung); 400 Meter: Kuder (Auffig) 59 Sek.; 1000 Meter: Bradatsch (Bredlitz) 3:06 Min. (Bezirksbestleistung); 1500 Meter: Kuder Franz (Auffig) 4:42 Min.; Weisprung: Frötschel (Bredlitz) 5,65 Meter (Bezirksbestleistung); Hochsprung: Bradatsch 1,57 Meter (Bezirksbestleistung); Kugel: Bradatsch 11,78 Meter; Speer: Bradatsch 49,50 Meter; Diskus: Bradatsch 27,08 Meter; 4x100 Meter: Auffig 51,7 Sek.; Rüststumpf: Straube Fris (Auffig) 298,02 Punkte. Sportlerinnen: 60 Meter: Bauer (Prag) 8,1 Sek.; 100 Meter: Bauer 13,2 Sek. (Bezirksbestleistung); 200 Meter: Bauer 30 Sek. (Bezirksbestleistung); Kugel: Cuba Wirta (Prag) 8,69 Meter; Diskus: Klette (Auffig) 23,50 Meter (Bezirksbestleistung); Speer: Cuba (Prag) 18,62 Meter; Schleuderball: Cuba (Prag) 30,60 Meter; Weisprung: Bauer (Prag) 4,88 Meter (Bezirksbestleistung); Hochsprung: Bauer (Prag) 1,30 Meter; 4x100 Meter: Prag 60 Sek.; Dreikampf: Cuba Wirta (Prag) 211,60 Punkte.

2, 8“, Laurel und Hardy. — Veranel: „Sturm über dem Chinesischen Meer.“ Weer, Gable, A. — Féniz: „Der Löwen-Vandier.“ B. Weer, J. Cooper, A. — Flora: „Wenn der Gahn trübt.“ A. — Gaumont: „Ehe auf Kredit.“ Tsch. — Hollywood: „Der Kaiser von Kalifornien.“ L. Trenker, D. — Oskysa: „Die Stadt Anatol.“ D. — Jullis: „Die Stadt Anatol.“ D. — Kinema: Journale, Grosstelen, Reportagen, Halb 2 bis 7. — Koruna: Aktualitäten, Journale, Grosstelen 2 bis 10. — Kobra: „Die Kinder der großen Liebe.“ Tsch. — Lucerna: „Der Löwen-Vandier.“ A. — Metro: „Im Sicherheitsdienst.“ A. — Passage: „Der Kaiser von Kalifornien.“ D. — Praha: „Wenn der Gahn trübt.“ D. — Saut: „Der Gefangene der Haifischinsel.“ A. — Světovor: „Der Landarzt.“ A. — Alva: „Zigeunerhochzeit.“ Annabella, Fr. — Vajfal: „Das Gassenmädchen.“ Tsch. — Velociter: „Die Glückspuppe.“ Shirley Temple. A. — Vesela: „Schluffafford.“ D. — Carlton: „Das hohe C.“ Nino Martini, A. — Alfusion: „Das Gassenmädchen.“ Tsch. — Lido II: „Der Gefangene der Haifischinsel.“ A. — Louvre: „Der große Dieb.“ A. — Nacesta: „Sturm über dem Chinesischen Meer.“ A. — Olympic: „Sturm über dem Chinesischen Meer.“ A. — Verstin: „Die Glückspuppe.“ A. — Noxy: „Das Gassenmädchen.“ Tsch. — Il Bejovobu: „Cafita Diba.“ Matha Eggert, Ital. — Valdek: „Das Gassenmädchen.“ Tsch. — Velofry: „Das Gassenmädchen.“ Tsch.

An unsere Abonnenten und Genossen!

Wir werden wie im Vorjahre die Neujahrs-Enthebungen in unserem Blatt veröffentlichen, wodurch den Genossen die mit den Neujahrgratulationen verbundenen erheblichen Unkosten erspart bleiben. Die Enthebung kostet Kc 10.— und wird nach Orten geordnet, lediglich Namen und Beruf enthalten. Wir ersuchen alle Abonnenten die tiefsterstehende Enthebungsbestellung freundlichst auszufüllen und umgehend an uns einzusenden. Die Bestellungen müssen bis spätestens 18. Dezember bei uns einlangen.

Die Verwaltung. Lesersich ausfüllen!

Neujahrs-Enthebung für „Sozialdemokrat“

Ich bestelle hiemit unter dem Namen: _____ Beruf: _____ Ort: _____ eine Neujahrsenthebung zum Betrage von Kc 10.— und sende ihnen diesen Betrag per Erlagschein ein. Unterschrift: _____

Bei Abbestellung ins Dais oder bei Bezug durch die Post monatlich Kc 16.— vierteljährlich Kc 48.— halbjährlich Kc 96.— ganzjährig Kc 192.—. Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrik wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1936 bewilligt. — Druderei: „Orbis“, Prud., Verlags- und Zeitungs-A.-G. Prag.